

U N S E R W E R K



2
1954

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESELLSCHAFT
FRIEDRICHSHÜTTE AKTIENGESELLSCHAFT
BLECHWAREN- UND FASSFABRIK EICHEN-ATTENDORN GMBH



U N S E R W E R K

A U S D E M I N H A L T

- 1 Geistes-„Aktivisten“ an die Front
- 2 Siemens-Martin-Ofen
- 3 Ich habe den Ausguß gesehen
- 4 Unser Chef 25 Jahre im Dienst
- 4 Italien-Urlaubsreisen
- 5 Neuer Schulungsraum
im Werk Herdorf
- 5 Endlich ein neuer Orden
- 6 Weihnachtsfeiern
und Jubilarehrungen
- 7 Der letzte Gewerke
der „Alten Hütte“
- 8 Weihnachtspreisausschreiben
im Bild
- 10 Der Betriebslärm
- 10 Sparsam
mit Behandlungsscheinen

ist die gemeinsame Werkszeitschrift der
Hüttenwerke Siegerland Aktiengesell-
schaft Siegen, der Friedrichshütte Aktien-
gesellschaft Herdorf und der Blech-
waren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf
GmbH., Kreuztal für ihre Mitarbeiter.

HERAUSGEBER:

Direktor Carl Kerkmann, Siegen und
Direktor Paul Seeger, Herdorf.

SCHRIFTLEITUNG:

Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburg-
straße 5/7 Fernruf 5361.

KLISCHEES:

F. K. Kettner, Siegen.

DRUCK:

Bernh. Bonn KG., Siegen.

UNSER TITELBILD

wurde beim Transport eines Großbe-
hälters vom Werk Langenei nach Wissen
in Bilstein aufgenommen.

Foto: Schriftleitung UNSER WERK.

Das Winterbild auf der Umschlagrück-
seite stammt von Leopold Fiebing, Siegen

Weitere Fotos:

Messerschmidt, Siegen – Werksarchive
und Schriftleitung UNSER WERK

*

Nachdruck nur mit Genehmigung der
Herausgeber gestattet.

Auflage: 10800 Exemplare.

- 11 Neue Prämien im
Betrieblichen Vorschlagswesen
- 11 Unter Polizeischutz auf Reisen
- 12 Bildbericht
- 14 Segelflug im Siegerland
- 16 Das Wunderkind
- 17 Die Mär
vom schwachen Geschlecht
- 18 Zwischen Königen – Räubern
und Nomaden
- 19 Nur einmal im Jahr
kommt ein Schiff
- 20 Weg durch die Nacht
- 21 Weiße Witze
- 22 Familien-Chronik
- 23 Unsere Jubilare
- 24 Rätsel

Geistes-„Aktivisten“ an die Front

Nachdem wir inzwischen acht-Komma-fünf Prozent des neuen Jahres hinter uns gebracht haben, fällt es uns auch nicht mehr schwer, das Datum richtig zu schreiben, uns ein Jahr älter zu fühlen und mit Freude an den bevorstehenden Frühling zu denken. In allen unseren Gewohnheiten haben wir uns auf das Jahr 1954 eingestellt, von dem noch nicht feststeht, ob es diesmal wieder ein Jahr der Katastrophen oder lediglich ein normales katastrophales Jahr wird. Man hat uns schon so viel vorausgesagt, und immer wieder tritt auch tatsächlich etwas ein, was man ohne viel Mühe mit irgendeiner Voraussage in Zusammenhang bringen kann. Prophezeiungen müssen eben beweglich sein, ebenso beweglich wie die Feiertage, die zum Glück in diesem Jahr wieder vollzählig vorhanden sind. Allerdings haben wir 1954 mit Weihnachten kein solches Glück, wie im vergangenen Jahr. Im Gegenteil, ein Feiertag geht uns glatt flöten, weil er ausgerechnet auf Sonntag fällt. Aber bis dahin fließen noch viele Hektoliter Wasser die Sieg und Bier die Kehlen hinunter. Und es ist eines der schönsten Geschenke, daß wir heute noch nicht wissen, was sich bis dahin alles ereignen wird.

*

Man stelle sich vor, der Arbeitskollege X wüßte heute schon ganz genau, daß ihm am Montag, dem 4. Oktober dieses Jahres, aus lauter Unachtsamkeit ein schwerer Eisenträger auf den Fuß fällt. Wie furchtbar, nicht wahr? Der Arbeitskollege wäre moralisch direkt verpflichtet, sich bis zu diesem Tage ununterbrochen so in acht zu nehmen, daß nur nicht vorher schon und ganz speziell am 4. Oktober so ein Unglück passiert. Er wäre gezwungen, die Unfallverhütungsvorschriften zu beachten . . . Oder sollte er das nicht besser ohnehin tun, auch ohne hellseherische Kenntnisse?

*

Wir würden ganz bestimmt oftmals unser Tun und Handeln anders gestalten, wenn wir wüßten, was uns alles erwartet. Und da wir das nun einmal nicht wissen, uns aber trotzdem ständig Gefahren umlauern, sollten wir stets so handeln, als ob wir es wüßten.

*

Nach dieser ernst zu nehmenden Einleitung des zweiten Monats im neuen Jahr wollen wir uns realen Dingen zuwenden und noch einmal an unsere Belegschaftsmitglieder — ob alt oder jung, groß oder klein — die Bitte herantragen, noch reger als bisher an der Werkszeitschrift mitzuarbeiten. Mitte Januar 1954 trafen in Siegen die Verbindungsdamen und -herren der einzelnen Werke mit der Schriftleitung unserer Werkszeitschrift zusammen und besprachen gemeinsam mit den Herausgebern die Gestaltung der Werkszeitschrift im zweiten Jahrgang ihres Bestehens. Es wurde viel Positives dabei erreicht, auf der anderen Seite aber auch Klage darüber geführt, daß die Mitarbeit von Seiten der Werksangehörigen viel zu wünschen übrig lasse.

Nur sehr zaghaft und zögernd kommt mal der eine oder andere mit einem Beitrag zu seiner Werksverbindungsstelle. In den meisten Fällen ist es so, daß nach wie vor viele Talente im Verborgenen blühen, Fotos daheim im Album oder in der Schublade liegen und nur einige wenige sich trauen, ihre mitunter recht beachtlichen Fähigkeiten über die Werkszeitschrift ihren Arbeitskollegen und Mitarbeitern in unseren Werken aufzuzeigen.

*

Wir sind uns darüber im klaren, daß wir eine rege Mitarbeit nicht von heute auf morgen erreichen. Inzwischen sind jedoch neun Ausgaben der Werkszeitschrift erschienen, und es wird langsam Zeit, daß zu den bisherigen treuen Text- und Bildautoren sich neue hinzugesellen. Wir kommen einer Bitte nach, die in der Siegerner Zusammenkunft geäußert wurde und veröffentlicht nachfolgend die Verbindungsstelle in jedem Werk, an die sich Werksangehörige wenden können (und sollen), um ihren Beitrag zur Werkszeitschrift abzuliefern. Wir würden uns sehr freuen, wenn dieser erneute Appell an die „Aktivität“ unserer Leser von gutem Erfolg gekrönt würde.

Und hier sind die Namen:

WERK WISSEN

Herbert Winkel, Beschaffungsstelle

WERK NIEDERSCHULDEN

Alfred Klöckner, Platzmeister

WERK EICHEN

Walter Steinseifer, Sekretariat

WERK ATTENDORN

Frl. Bach, Werksfürsorge

WERK LANGENEI

Fritz Zöller, Verkauf

WERK HÜSTEN

Hans Dern, Allg. Verwaltung

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Günther Hölper, Einkauf

BLECHWAREN- UND FASSFABRIK

EICHEN-ATTENDORN GMBH

WERK KREUZTAL

Frl. Katz, Werksfürsorge

AUS

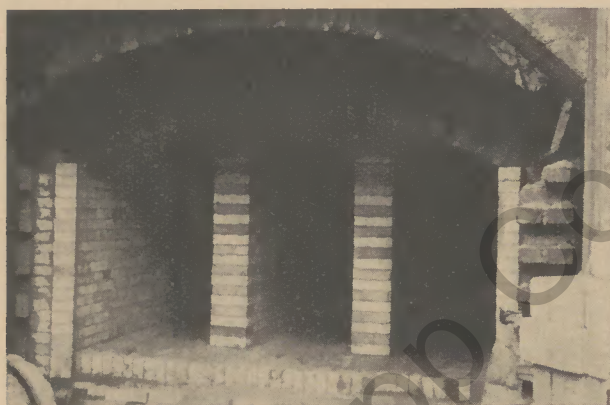
UNSEREN

WERKEN

SIEMENS-MARTIN-OFEN NIMMT (FEUER)-FESTE FORMEN AN

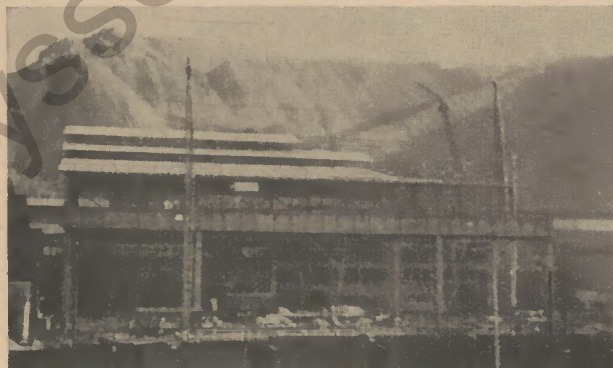
Mit Hochdruck wird im Werk Niederschelden an der Fertigstellung der neuen Ofenanlage gearbeitet.

Worüber wir noch in der August-Ausgabe unserer Werkszeitschrift als im Anfangstadium befindlich berichtet hatten, als wir vom „neuen Leben“ sprachen, das aus den Ruinen, in diesem Fall des abgebrochenen Hammerwerkes „blüht“, all das hat inzwischen recht feste und greifbare, vor allem gut fundamentierte Formen angenommen: Die neue Martin-Halle im Werk



Untere Luftkammer

Niederschelden der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft mit ihrem modernen 120-to-Siemens-Martin-Ofen geht ihrer Vollendung entgegen. Es wird nur noch weniger Monate — erfüllt allerdings mit umfangreicher und schwerer Arbeit — bedürfen, bis hier der neue Ofen in Gang gesetzt werden, und der erste Stahl aus diesem Ofen in die Kokillen fließen kann.



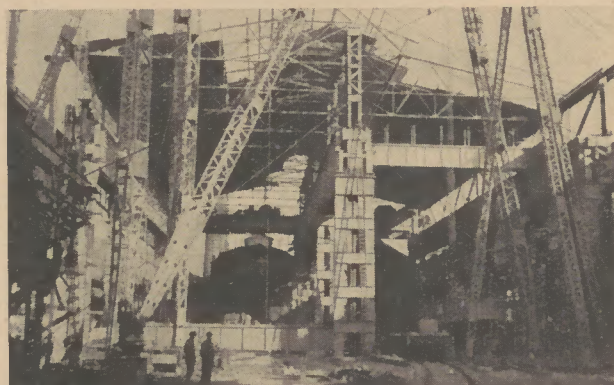
Ansicht der neuen Halle vom Bahnhof aus. — Im Hintergrund die „Niederschelder Schweiz“



Kammerausmauerung

Dann wird es angebracht sein, einen umfassenden Rückblick auf dieses Werk zu halten, das in erstaunlich kurzer Zeit seiner Vollendung entgegengeführt werden konnte.

Während des interessantesten Baustadiums wurden einige Aufnahmen gemacht, die wir auf diesen Seiten wiedergeben. Wenn der Ofen einmal in Betrieb ist, kann man ihn wohl noch von außen, nicht aber mehr von innen besehen und sich erstaunt vergegenwärtigen, welch gewaltige „Untergrund“-Arbeiten allen für das Fundament und die Kammern erforderlich waren. Sie



Halle im Aufbau — Zwei Gießkräne und ein Chargierkran sind schon gezogen

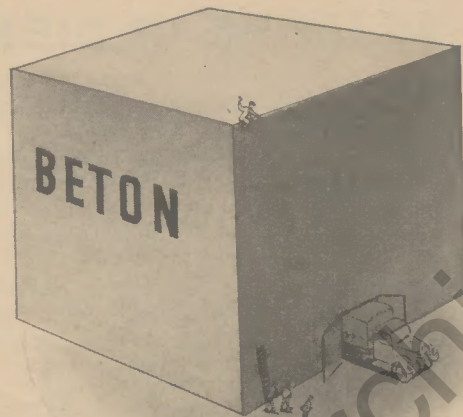
werden mit der Inbetriebnahme für die interessierten Besucher dieser modernen Anlage nicht mehr zugänglich sein, die zur Zeit noch mit den unermüdlich tätigen Handwerkern den inneren Teil des Ofens „bevölkern“.

Der Laie in erster Linie, wohl aber vielfach auch der Fachmann, der später den Siemens-Martin-Stahl zur Weiterverarbeitung erhält, macht sich kaum Vorstellungen von dem gewaltigen Umfang all der Arbeiten, die bis zur Inbetriebnahme der gesamten Anlage erforderlich sind.

Mit einem Mammut-Träger — 90 to schwer, 35 m lang und etwas über 3 m hoch — begannen die schwierigsten Montgearbeiten, und inzwischen ist hier Material verarbeitet worden, das in Kilogramm ausgedrückt fast astronomische Zahlen abgeben würde.

Nur einige seien nachfolgend genannt, die die Massen widerspiegeln, die in Niederschelden zum Bau der neuen Anlage angerollt sind:

Allein bei der Erstellung des Fundamentes wurden über 6000 cbm Beton verarbeitet, wozu rund 4500 to Kies, rund 1500 to Zement — das sind immerhin 30 000 Zentnersücke — und 130 to Moniereisen erforderlich waren.



Für den Eisenbahn-Antransport des gesamten Materials, das inzwischen verarbeitet wurde und bis zur Fertigstellung noch verbraucht wird, waren nicht weniger als 11 (in Worten: elf) Güterzüge zu je 60 Fünfzehn-Tonner-Waggons erforderlich.

Für den Siemens-Martin-Ofen selbst rollten 30 Eisenbahnwaggon Ziegelsteine an, außerdem wurden 2300 to feuerfestes Material (Chamotte-Silica-Mörtel) benötigt.

In 28 Tagen wurde ein neuer Kamin hochgebaut. Er ist 55 m hoch, und für seinen Außenbau wurden 102 000 Ziegelsteine verbraucht.

Unter der Erde wurden insgesamt 160 m neue Kanäle angelegt, hoch genug, um aufrecht darin arbeiten zu können, und mit Neonlicht ausgestattet.

Dieser kurze Zwischenbericht möge genügen, um unseren Belegschaftsmitgliedern in anderen Werken, die das große Aufbauwerk in Niederschelden nicht selbst erleben können, einen Überblick über die Martin-Halle zu geben, die, auf dem Gelände des alten Hammerwerkes errichtet, in einigen Monaten der Charlottenhütte ein neues — inneres wie äußeres — Gepräge geben wird.

„Ich habe den Ausguß gesehen . . .“

. . . hieß die Überschrift eines lehrreichen Lesestückes in der Volksschule. So sagte nämlich ein Weiser, als man ihm zum Vorwurf machte, er habe über einen Haushalt geurteilt, ohne ihn beaugenscheinigt zu haben.

„Ich habe die Toiletten gesehen“, könnte man zur Charakterisierung der Belegschaft unserer Werke sagen, wenn es verlangt würde. Es ist in sanitärer Hinsicht auf allen unseren Werken im Zuge des Wiederaufbaus wirklich vieles getan worden. Vorbildliche Abortanlagen sind überall entstanden, Brause- und Wannenbäder errichtet, Aufenthaltsräume erstellt und geschaffen worden.

Sorge nun jeder für seinen Teil, daß die Anlagen in Ordnung bleiben, denn, lieber Arbeitskollege, es ist Deine Anlage. Du sollst dich wohlfühlen. Denke nicht,

andere wären angestellt dafür, die Anlagen sauber zu halten. Überlasse es nicht dem Wärter, Dein Papier oder Deine Wurstpelle vom Tisch zu räumen. Schleppe auch nicht ganze Tagesausgaben von Zeitungen auf die Klosetts, erst recht nicht in die Badeanlagen, denn es ist ein häßliches Bild, zerrissenes, verdrecktes, aufgeweichtes Papier und Zigaretteneinwicklungen herumliegen zu sehen.

Außerdem verstopft es die Reinigungs- und Abflußkanäle. Bediene Dich auch des Drückers der Wasserspülung, dafür ist er da.

Denke immer daran, daß ein zivilisierter Mensch Ordnung und Sauberkeit zu seinem Wohlbefinden braucht, denn es ist Deine Anlage, für Dich ist sie geschaffen.

A. Kl., Werk Niederschelden

UNSER CHEF - 25 JAHRE IM DIENST

Am 4. Januar 1954 beging Direktor Meyer, Werksleiter des Werkes Niederschelden, sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. Den Auftakt zum Jubiläum gab am Vorabend die „Niederschelder Bergknappenkapelle“ dem Arbeitsjubiläum vor seiner Wohnung hoch über beiden Ortschaften Niederschelden und Niederschelderhütte mit einem musikalischen Gruß.

Zur eigentlichen Feierstunde am Arbeitsplatz des Jubilars hatten sich mit dem Vorstand der Hüttenwerke Siegerland AG. und vielen altgedienten Belegschaftsangehörigen noch recht zahlreiche Gratulanten eingefunden. Als Sprecher des Vorstandes sagte Hüttendirektor Patt dem Arbeitsjubiläum für alle geleistete Arbeit wärmsten Dank. Aus dem Werdegang des Jubilars erwähnte er insbesondere die Schwierigkeiten nach der Übernahme seines Amtes als Werksleiter der Charlottenhütte am 16. Juli 1948: März 1949 Demontagebefehl für den Hochofenbetrieb durch die Engländer und Demontagebeginn, Ende 1949 Demontageandrohung für das Stahlwerk, Eingaben über Eingaben zur Erhaltung des Werkes und endlich der Erfolg: 9. November 1949 Abwendung der Demontage.

Den Wiederaufbau des Werkes bezeichnete Direktor Patt als Meisterleistung des Werksleiters, die aber nur



Die Knappenkapelle brachte ein Ständchen



Hüttendirektor Patt gratuliert dem Jubilar

möglich gewesen sei, durch die enge Verbundenheit mit der Belegschaft. Direktor Patt erwähnte noch den Aufbau der Platinenstraße und stellte das Anlaufen des 4. SM-Ofens für das Frühjahr in Aussicht. Er überreichte mit dem Jubiläumsgeschenk eine Plakette. (Spontane Zustimmung — hauptsächlich aus dem Feinblechlager — forderte die Deutung der Plakette heraus: sie zeigt einen Feinblechwalzer in Ruhestellung, der sehnsüchtig nach Platinen von der Charlottenhütte ausschaut.) Direktor Patt grüßte den Jubilar mit kräftigem Siegerländer „Glückauf“ für die Zukunft des Werkes.

Nach diesen Ausführungen erscholl der Gesang des eigens zur Feier des Tages zusammengetretenen Werkschors. Der Vorsitzende des Betriebsrates, Heinrich Böhmer, sprach sodann für die Belegschaft des Werkes seine Glückwünsche aus. Anknüpfend an die Erwähnung von Direktor Patt über die vorbildliche Zusammenarbeit zwischen Werksleiter und Belegschaft bliebe ihm nur noch zu wünschen, daß dieser Einklang in Verständnis und Gerechtigkeit noch lange, lange Zeit bestehen möge.

Als ältester Mitarbeiter und Studienkollege gratulierte Obering. Tillmann im Namen sämtlicher Angestellten. Landrat Büttner überbrachte Dank und Glückwünsche des Kreistages und des Landkreises Siegen. Noch viele Gratulanten schlossen sich an, denen allen der Jubilar zum Schluß der Feierstunde in bewegten Worten dankte.

A. Klöckner, Werk Niederschelden

BITTE VORMERKEN

Italien-Urlaubsreisen im Mai, Juni und September

Im September/Okttober 1953 veranstaltete die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie als Versuch eine Gesellschaftsreise von Belegschaftsmitgliedern und ihren Angehörigen nach Rimini (Italien). Die Teilnehmer dieser Fahrt waren — wie immer wieder versichert wird — außerordentlich zufrieden. So würde der Wunsch laut, auch im Jahr 1954 solche Reisen möglich zu machen. Die Wirtschaftsvereinigung wird sich bemühen, für die

Monate Mai, Juni und September 1954

Urlaubsreisen wieder nach Rimini und Umgebung vorzubereiten. Die Dauer des Aufenthaltes am Zielort soll — jeweils 14 Tage

betragen, wozu etwa zwei Reisetage kommen. Die Unterbringung erfolgt in guten Hotels mit schmackhafter und ausreichender Verpflegung. Der Preis wird voraussichtlich für Hin- und Rückreise, Unterkunft, Verpflegung und sonstige bestimmte Nebenleistungen

ca. 250 DM pro Teilnehmer

betragen. Diese Preisangabe ist jedoch zunächst unverbindlich, gewisse Verbilligung bzw. Verteuerung kann eintreten. Nähere Einzelheiten werden noch rechtzeitig bekanntgegeben.

NEUER SCHULUNGSRAUM IM WERK HERDORF

Nachdem bereits am 1. Mai 1953 der 1. Teilabschnitt des Belegschaftshauses eingeweiht wurde (siehe Nr. 2 „Unser Werk“), konnte am 17. Dezember 1953 mit dem Schulungsraum ein weiterer Teil dieses großangelegten Gebäudes seiner Bestimmung übergeben werden. Mit seiner gediegenen und zweckgebundenen Ausstattung entspricht dieser Raum ganz den Anforderungen, die man in der heutigen Zeit an einen Lehr- und Unterrichtssaal stellt.



Die Übernahme des Schulungsraumes erfolgte im Rahmen einer kurzen Feierstunde, und es wurde dadurch treffend zum Ausdruck gebracht, welche Bedeutung der Schulung und Weiterbildung aller Betriebsangehörigen von Seiten der Werksleitung beigemessen wird. Dieser Gedanke wurde auch von Direktor Kurt Schwindt in seiner einführenden Ansprache besonders betont und hervorgehoben. Er sprach die Hoffnung aus, daß der neue Raum für alle Werksangehörigen eine

Stätte der persönlichen Fortbildung und Wissenserweiterung sein möge.

Arbeitsdirektor Seeger fand herzliche Begrüßungsworte für die Teilnehmer der Feierstunde und versicherte seine Freude darüber, daß mit dem nun in Benutzung zu nehmenden Raum ein würdiger Rahmen für die schon im vergangenen Jahr angelaufenen Vortragsveranstaltungen geschaffen wurde.

In den Ablauf der Feier fügte sich der anschließende allgemein-bildende Vortrag von Dipl.-Ing. Hans Knorth über das Thema „Mensch und Kosmos“ in vorbildlicher Weise ein. Mit reichem Beifall dankten ihm seine Zuhörer, verstand er es doch, in packender Weise die Wunderwelt des Kosmos in den Blickpunkt zu rücken und allgemeines Interesse für diese Fragen zu erwecken. Die in den letzten Jahren zu verzeichnenden technischen Fortschritte auf dem Gebiet der Astronomie hob er besonders hervor. Allgemein darf festgestellt werden, daß es dem Wunsche vieler Belegschaftsmitglieder entspricht, wenn ähnliche Themen in Zukunft neben beruflichen und technischen Fragen in weiteren Vorträgen öfters behandelt würden.

Zum Abschluß der Feier ergriff Hüttendirektor Berndt das Wort und gab die Versicherung, daß der Vorstand alles tun werde, um die Schulung und Bildung innerhalb des Werkes tatkräftig zu fördern, wozu mit der Fertigstellung dieses Raumes die Vorbedingung geschaffen wurde.

Die in dem Schulungsraum für die nächste Zeit vorgesehenen Vorträge, sowie die schon vor einiger Zeit eröffnete Werksbücherei geben jedem einzelnen die Möglichkeit, seinen Wissensdurst zu stillen, und es bleibt zu hoffen, daß recht reger Gebrauch davon gemacht wird.

Günther Hölper, Friedrichshütte

Endlich ein neuer Orden

Als eine wirklich originelle Idee in unserer an Originalität so armen Zeit darf die Stiftung eines Hütten-Verdienstkreuzes bezeichnet werden. Aus echtem hüttenmännischen Geist entsprang diese Idee, und sicherlich wird niemand eine Herabsetzung des ehrenden Ordensgedanken daraus konstruieren. Dieser Orden nimmt auch schon allein dadurch eine Sonderstellung unter allen Ehrenzeichen ein, daß er seinem Träger nicht nur Ehre einbringt, sondern durch sein nicht unerhebliches Gewicht eine gewisse Körperkraft zur Voraussetzung macht.

Die Betriebsleitung der „Alten Herdorfer Hütte“ stiftete das „Hütten-Verdienstkreuz“ im vergangenen Jahr, und erstmalig wurde es dem Betriebsschlosser Wilhelm Pläcking am Tage seines 25jährigen Arbeitsjubiläums verliehen. Im eigenen Betrieb wird der Orden aus „Erz-Guß“ hergestellt und zunächst nur in einer Klasse als Halsorden zur Verleihung kommen. Die Verwendung einer besonderen Tragvorrichtung zur Schonung des Halses ist dabei gestattet.

Eine jahrhundertlange Entwicklung der „Alten Herdorfer Hütte“, aus den frühesten Anfängen des Eisenhüttenwesens heraus, führte nach langen intensiven Versuchen zu der Herstellung des „Erzgußes“ und damit auch unmittelbar zum Abguß des neuen „Verdienstkreuzes“.



Dem ersten Hütten-Verdienstkreuz-Träger gratulieren Direktor Seeger (links) und Direktor Berndt (rechts).

Weihnachtsfeiern und Jubilarehrungen

Das schönste Fest des Jahres, Weihnachten, verdient es nicht, durch großangelegte Belegschaftsfeiern seine ureigene Bestimmung als Familienfest im trauten Heim zu verlieren. Wenn jedoch die Weihnachtszeit zum Anlaß genommen wird, die Jugendlichen und auch die Jubilare des Werkes einmal in frohem Kreis zu versammeln, so ist das in der vorweihnachtlichen Zeit eine begrüßenswerte Einrichtung, die übrigens bei der Friedrichshütte AG. schon Tradition geworden ist.

Der Vormittag des 19. Dezember sah die Jugendlichen des Werkes im Speisesaal um weihnachtlich gedeckte Tische versammelt. Weihnachtslieder klangen auf und die beiden Herdorfer Pfarrer fanden aus dieser Stimmung heraus zu Herzen gehende Worte. Arbeitsdirektor Paul Seeger verstand es, die jungen Mitarbeiter des Werkes herzlich und eindringlich



Mit den Glückwünschen des Vorstandes überreichte Direktor Seeger den beiden 50jährigen Arbeitsjubilaren Otto Rupp und Karl Wurth je eine goldene Uhr. (Bild oben). – Dank und Anerkennung sprach Direktor Berndt dem scheidenden Ehepaar Halbe aus. „Onkel Willi und Tante Anna“ trennen sich schweren Herzens nach 30jähriger gastronomischer Betreuung von ihrer Wehbacher Hüttenschenke (Bild unten).



anzusprechen und auf die Verbundenheit zwischen Werk und Belegschaft gerade in der Weihnachtszeit treffend hinzuweisen. Ein besonderes Lob gebührt auch noch dem Weihnachtsmann, der es nicht versäumte, persönlich zu dieser Feier zu kommen, um jedem Jugendlichen Lob oder Tadel, je nach Verdienst, zu sagen.

Am Abend des gleichen Tages versammelten sich in der Hüttenschenke in Wehbach alle Jubilare der Werke, die im abgelaufenen Jahr auf eine 25-, 40- bzw. 50-jährige Tätigkeit im Dienste der Friedrichshütte zurückblicken konnten. In echter Verbundenheit gesellten sich zu diesem Kreis der Jubilare die Betriebs- und Abteilungsleiter, sowie die Betriebsräte der beiden Werke. Arbeitsdirektor Seeger rief in seiner Begrüßungsansprache nochmals die vergangenen schweren und arbeitsreichen Jahre der Nachkriegszeit in die Erinnerung zurück und verband damit gleichzeitig den Dank des Vorstandes an alle, insbesondere die Jubilare, die mit ihrem Einsatz und ihrer Arbeitskraft zum Wiederaufbau der Werke beitrugen. Dieser Geist des Einsatzes für das Werk und die Verbundenheit zwischen Belegschaft und Werk darf uns auch getrost in die Zukunft blicken lassen.

Auf die Jubilare warteten schöne Geschenke. Den beiden Jubilaren, Otto Rupp und Karl Wurth, die 50 Jahre im Dienste des Werkes standen, wurde nach altem Brauch der Friedrichshütte eine goldene Uhr überreicht. Zu vergnügtem Schmunzeln gab die Verleihung des „Hüttenverdienstkreuzes“ an den Betriebschlosser Wilhelm Pläcking Anlaß, der diese Auszeichnung bereits am Tage seines 25jährigen Arbeitsjubiläums auf der alten Herdorfer Hütte erhalten hatte. Unter dem Beifall aller Anwesenden ehrte Arbeitsdirektor Seeger noch besonders das Ehepaar Halbe, das als „Onkel Willi und Tante Anna“ über 30 Jahre die Schenke der Friedrichshütte zur Freude und Zufriedenheit verwaltet und geleitet hatte.

Der anschließend von Hüttendirektor Heinz Berndt gegebene Bericht zur wirtschaftlichen Lage des Werkes wurde mit ungeteiltem Interesse aufgenommen und zeigte, daß überlegter Optimismus, gepaart mit unermüdlichem Einsatz und hervorragendem Können auch über schwierige Zeiten mit Erfolg hinweghelfen kann. Die Ausführungen über die Montan-Union ließen allen Zuhörern die Zusammenhänge klar werden, die diese Organisation insbesondere auch mit der heimischen Industrie im europäischen Rahmen verbindet. Höpfer

Der letzte Gewerke der „Alten Hütte“

AUGUST ERMERT ZUM ANDENKEN

Mitte Januar wurde August Ermert, Herdorf, zu Grabe getragen. 88 Jahre alt, war er der älteste männliche Einwohner Herdorfs. Mit ihm starb der letzte ehemalige Gewerke der „Alten Hütte“ in Herdorf. Mit der Alten Hütte, die 1913 an die Friedrichshütte übergang, war August Ermert zeitlebens — und durch seine Vorfahren seit Jahrhunderten — verbunden. „Gehanams August“ — das war stets sein Name im Dorf — blieb ebenfalls Gewerke der Alten Hütte bis zu ihrer Ablösung durch die Friedrichshütte. Außerdem war er hier einige Jahre Platzmeister.

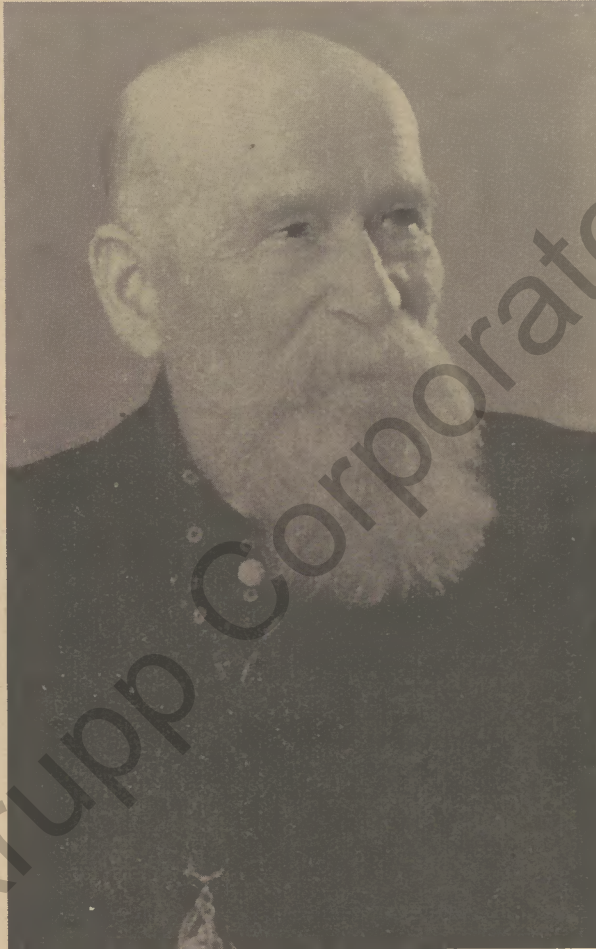
Jeder Siegerländer weiß, wie es kam, daß die früheren Gewerke das Erbe der Väter, nämlich ihre Hütentage und somit ihre Hütten, nicht mehr selbst tragen konnten. Es fehlte an den großen Summen, die eine Modernisierung dieser Hütten in Privatbesitz ermöglicht hätten; es fehlte auch an dem notwendigen Willen zur „Umstellung“ vom früher einmal wirklich „guten Alten“ auf das *bessere Neue*! Während Männer wie H. D. F. Schneider, der ebenfalls aus Gewerkenverhältnissen abstammt, vor diesem revolutionären Schritt nicht zurückschreckte und so in die Reihe jener rückte, die den Glauben an die Zukunft Siegerländer Hüttenwesens — der in einer Reihe von Epochen fast ganz geschwunden war — nicht verloren und die durch Charakter und wirtschaftliche Klugheit, keineswegs ohne große Risiken, die Zukunft des Siegerländer Hüttenwesens retteten, versank die Welt der Gewerke für alle Zeiten. Mit Gehanams August ging nun auch der letzte persönliche Träger dieser Zeit der Gewerke von uns.

Wer Gehanams August kannte — und wer weit und breit hätte ihn nicht gekannt? — weiß zu bestätigen, daß er den Typ alten Gewerkengeistes verkörperte: Seit Generationen aus angesehenem Geschlecht stammend, besaß er zwar einen berechtigten Familienstolz, jedoch ohne Dünkel. Diese Gewerke — als solche Mitbesitzer von Hütten — waren Hüttenbesitzer und Hüttenarbeiter *zugleich*! Mochten sie auch in der Lage sein, „eine lange Stange Gold“ auf den Tisch des Hauses zu legen, mochten sie es sich wirtschaftlich leisten können, *ohne* Arbeit auszukommen, erst recht ohne Handarbeit, so ging der rechte Gewerke niemals härte-

ster Arbeit aus dem Wege. Jene versunkene Wirtschafts-epoche im Siegerland sah durch die Jahrhunderte viele große Männer, die kraft ihres Charakters und ihrer Persönlichkeit jene alte Wirtschaft trugen, deren Nachfahren heute in einer gründlich veränderten *neuen* Wirtschaftsform ihren Mann stehen, sei es als einfache Hüttenleute vor den Feuern oder aber in führenden Stellungen. Das alte Hüttenmannsblut ist auch in

diesen Nachfahren nicht ausgekühlt. Immer wieder treibt es sie zum Eisen, zum Eisen am und im Ofen oder zum Eisen untertage, so wie ja in älterer Zeit die Vorfahren Hüttenleute und Bergleute waren.

Dieses Wesen offenbarte sich anekdotenhaft beispielsweise gerade bei dem letzten Gewerke der Alten Hütte, Gehanams August: Er war nach Übernahme der Alten Hütte durch die Friedrichshütte Platzmeister; aus dieser Zeit konnte er, der bis zuletzt geistig rege blieb, anschaulich erzählen. Als er einmal vor der Belegschaft — über die er sich selbstverständlich keineswegs erhaben fühlte — durch eine vorgesetzte Stelle zu Unrecht (wie er behauptete) *gerügt* wurde, da gab er seinen angesehenen Posten als Platzmeister auf und wurde einfacher Haldenarbeiter auf Grube San Fernando. Er blieb es bis zu seiner Invalidität! Mit August Ermert starb eine „ganze Zeit“.



24 Stunden war ihm im Tode „Helmerts Eduard“, ebenfalls einer der Treuen des Siegerlandes, die zeitlebens mit dem Eisen und dem Erz verbunden waren, voraufgegangen. Zur letzten Ruhe in der Erde ruhen beide nebeneinander, obschon sie vom rein wirtschaftlichen „Herkommen“ so verschieden geartet waren: Beide aber gleichgeartet im fundamentalen ureigenen Siegerländer Mannestum, das vom Eisen geprägt wird, solange Eisen im Siegerland untertage gegraben und übertage verhüttet wird. Nicht nur mit „Gehanams August“, sondern auch mit „Helmerts Eduard“ ging somit eine ganze Zeit zu Grabe, eine Zeit, die dennoch fortleben wird in den Nachfahren der Gegenwart und Zukunft.

Josef Hoffmann, Herdorf

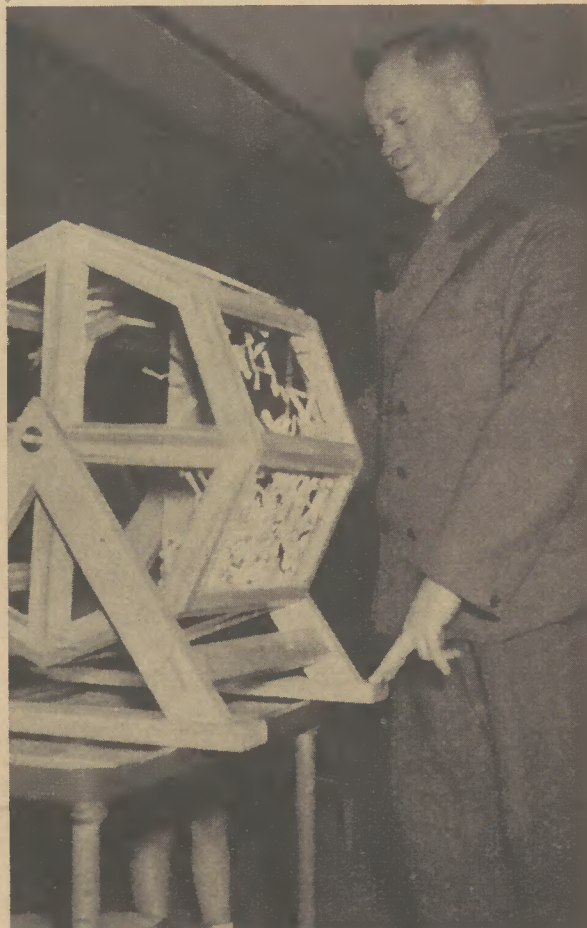
WEIHNACHTS-PREISAUSSCHREIBEN IM BILD



Unter strenger juristischer Kontrolle fand die Verlosung statt. Auf unserem Bild rechts Prok. Dr. Brinkmann, Hüttenwerke Siegerland AG und links Assessor Walther, Friedrichshütte AG.

Dem Verlosungselchen, der kleinen 6jährigen Glücksgöttin Inge Rausch, wird gezeigt, wie man die Verlosungstrommel dreht.

Betriebsrats-Vorsitzender Höfer, Blechwaren- und Faßfabrik Eichen Attendorf GmbH., probierte auch einmal. Er ahnte allerdings noch nichts von dem Glück, das »seinen Schäflein« widerfahren sollte.



Noch rechtzeitig vor
Weihnachten wurden den
drei Hauptgewinnern ihre
Gutscheine überreicht.
Von links nach rechts:
Lina Fick, Hermann
Fischbach und
Luise Wiesenäcker.



STILLE WASSER GRÜNDEN TIEF

Irgend jemand sprach dieses Wort bedeutsam aus, als die drei ersten Gewinne des Weihnachtspreisausschreibens bei der Blechwaren- und Faßfabrik Kreuztal landeten. Wer hätte daran gedacht?! Wenn man einen Tag vor dem Abgabetermin der Lösungen durch den Einwurfspalt der riesigen Sammeltonne in unserem Pfortnerhaus blinzelte, mußte jede Hoffnung schwinden.

Einige wenige Zettel lagen auf dem Boden verstreut. Sie hätten der Göttin Fortuna nur ein mitleidiges, aber kein glückbringendes Lächeln abgerungen. Kurz vor Abgabeschluß jedoch fiel Blatt auf Blatt in die Tonne. Die Letzten werden die Ersten sein: Bei der Abgabe die Letzten, aus der Verlosungstrommel als Erste gezogen. - Laut Korrespondentenberichten war die Preisrichterkommission der Meinung, daß es sich in diesem Falle um „geballte Intelligenz“ handelt.



Nach der feierlichen
Gratulation stellten sich
die glücklichen
Hauptgewinner noch
einmal im Kreis von
Geschäftsführung und
Betriebsrat dem
Fotografen.

Der Betriebslärm

Wir leben in einer geräuschvollen Zeit. Je weiter die Zivilisation fortschreitet, um so mehr Lärm macht sie. Am schlimmsten ist es in den Städten, wo der Straßenlärm wie eine gewaltige Flut die Häuser umspült und durch alle Ritzen einzudringen versucht. Aber auch auf dem Lande wird es immer geräuschvoller. Auf den Feldern rattern die Traktoren, und auf den Landstraßen reißt Tag und Nacht das Getöse der Fernlastzüge nicht ab. Und wer, um dem Lärm zu entfliehen, die entlegenste Gegend aufsucht, wo es weit und breit keine Straße und Schiene gibt, wird auch dort von dem Geheul eines Düsenflugzeuges aufgescheucht. Lärm ist vor allem aber auch in den Fabriken und Werkstätten, in den Büros und Kaufhäusern. Die meisten Menschen verbringen den ganzen Tag in lärmgefüllter Umgebung. Und wenn sie Pech haben, müssen sie sich dann nach Feierabend noch über die zu laut gestellten Rundfunkapparate der Nachbarn oder über Kindergeschrei in der Wohnung ärgern. Es gibt Menschen, denen scheint das nichts auszumachen. Aber die meisten leiden unter dem Lärm, bewußt oder unbewußt. Die moderne Wissenschaft hat längst die gesundheitsschädigende Wirkung des Lärms erkannt. Aber erst in neuerer Zeit hat man begonnen, den Lärm aktiv zu bekämpfen. Auf der Straße werden Lärmmeßgeräte eingesetzt, und man bemüht sich, möglichst geräuscharme Motoren zu konstruieren. Auch in den Fabriken und Arbeitsräumen gewinnt der Gedanke des Lärmschutzes immer mehr Raum.

Die Maßeinheit für den Grad des Lärms ist das Phon. 1 Phon ist die Lautstärke, die vom menschlichen Ohr eben wahrgenommen wird. Der Lärm in einer belebten Gastwirtschaft beträgt z. B. 50 Phon, der Verkehrslärm in einer lauten Straße 70 Phon. In der Metallindustrie werden Lautstärken bis zu 130 Phon erreicht. Dem stärksten Lärm sind Kesselschmiede, Niet-, Walzer und Angehörige der blechverarbeitenden Berufe ausgesetzt.

Das Organ, das von der Lärmschädigung in erster Linie betroffen wird, ist natürlich das Gehörorgan. Die hochempfindlichen Gehörzellen und die Fasern der Gehörnerven werden überbeansprucht und mit der Zeit immer unempfindlicher. Wenn Lautstärken von 90 Phon und mehr regelmäßig einwirken, kommt es nach einigen Jahren zu einer unheilbaren Innenohrschwerhörigkeit. Zunächst verschlechtert sich das Hörvermögen für hohe Töne, später auch für die tieferen. In hochgradigen Fällen kann es zu Taubheit kommen. Der Lärm der modernen Zeit hat schon zu einer gewissen Vertaubung der Bevölkerung geführt. Wie Nachforschungen ergeben haben, besaßen die Menschen vor 200 Jahren ein viel feineres Gehör als heute. Die Hörnerven leiten die aufgenommenen Schallreize zu der Zentrale des Gehirns. Es ist daher kein Wunder, wenn durch die Lärmeinwirkung das gesamte Nervensystem leidet. Es kommt zu einer Überreizung und Erschöpfung der Nerven. Das kann sich mit den mannigfaltigsten Symptomen äußern. Diese aufzuzählen, würde an dieser Stelle zu weit führen. In jedem Falle ist die Leistungsfähigkeit unter Lärmeinwirkung bedeutend herabgesetzt, auch bei Menschen, die subjektiv nicht unter dem Lärm leiden.

Der idealste Lärmschutz besteht natürlich darin, die Lärmquelle auszuschalten. In vielen Fällen ist es möglich, durch kleine technische Abänderungen den

Lauf einer Maschine wesentlich geräuscharmer zu gestalten. Man denke beispielsweise an die zweirädrigen Sackkarren, die in Lagerräumen viel gebraucht werden. Ist es nicht ein großer Unterschied, ob sie gummiereift sind oder nicht? Eins muß man jedoch beachten: Der Gesamtlärm in einem Raum ist nicht die Summe der einzelnen Geräusche. Wenn z. B. bei einer Maschine ein Lärm von 80 Phon entsteht, dann sind es bei zwei solcher Maschinen in einem Raum nicht 160, sondern nur etwa 82 Phon. Und bei 100 Maschinen würde die Lautstärke erst um 10 Phon höher sein. Der Lärm in einem Raum läßt sich manchmal durch Auskleidung mit schallschluckenden Stoffen, wie Filz oder Kork, vermindern. Klingelzeichen können in vielen Fällen durch Lichtsignalzeichen ersetzt werden, z. B. in Büros oder Krankenhäusern. Nach außen hin sollten lärmgefüllte Räume durch Verwendung schallisolierender Baustoffe abgeschirmt werden.

Die Bekämpfung des Lärms an seiner Ursprungsstelle ist die eine Möglichkeit des Lärmschutzes. Sie ist aber vielfach überhaupt nicht oder nur beschränkt durchführbar. Dann kann die zweite Möglichkeit herangezogen werden. Es ist der Schutz des einzelnen Arbeiters durch Hörschutzgeräte, die es in mehreren Ausführungen gibt. Sie werden im äußeren Gehörgang getragen und halten den Lärm ab. Manche Geräte lassen infolge ihrer besonderen Konstruktion die gewöhnliche Umgangssprache durch. Eine Verständigung untereinander und selbst Telefonieren ist dabei ganz gut möglich.

Eine Schädigung des Gehörs durch Lärm kann als Berufskrankheit gelten. Dem Versicherungsschutz unterstehen Angehörige der Metall- und Textilindustrie, sowie Arbeiter an Prüfständen. Es werden jedoch nur schwere Fälle, nämlich Taubheit oder an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit, entschädigt.

Dr. Schneider

Werksarzt im Werk Kreuztal der Blechwaren- u. Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH.

SPARSAM MIT BEHANDLUNGSSCHEINEN

Von der Ruhrknappschaft erfahren wir:

„Die knappschaftliche Krankenversicherung befindet sich zur Zeit in finanzieller Notlage; zur Sanierung sind baldige und durchgreifende Sparmaßnahmen erforderlich. Um die derzeitigen Leistungen der knappschaftlichen Krankenkasse zu halten, ist es unerlässlich, daß jede unnötige Inanspruchnahme vermieden und alle unberechtigten Forderungen zurückgewiesen werden. Berechtigte Leistungsansprüche sollen in keiner Weise geschmälert werden, von allen Kurberechtigten muß aber erwartet werden, daß sie ihre Kasse nur dann in Anspruch nehmen, wenn sie der Krankenhilfe auch wirklich bedürfen. Die Beobachtungen zeigen aber, daß vor allem Kurscheine häufig ohne zwingende Notwendigkeit angefordert werden. Es kommt immer wieder vor, daß Versicherte für sich und alle Familienangehörigen regelmäßig vierteljährlich Kurscheine anfordern, ohne sich der Auswirkungen dieser hemmungslosen Inanspruchnahme der Kassenleistungen bewußt

zu werden. Die Gründe dieses übersteigerten Leistungsbegehrens sollen hier nicht untersucht werden. Es genügt der Hinweis, daß oft Eigennutz und mangelndes Verantwortungsgefühl bestimmend sind. Das überhöhte Aufkommen an Behandlungsscheinen, wie es seit langem beobachtet wird, vermehrt die Zahl der ärztlichen Abrechnungsfälle künstlich. Die Folgen sind u. a. erhöhte Honorarforderungen, die schließlich wieder von den Versicherten getragen werden müssen.

Um die Leistungsfähigkeit der knappschaftlichen Krankenversicherung zu erhalten, soll vom 1. Januar 1954 an für einen Kurberechtigten je Vierteljahr nurmehr ein Behandlungsschein ausgestellt werden. Daneben gelangt, falls es erforderlich ist, noch ein Zahnschein zur Ausgabe. Behandlungsscheine, die nicht Zahn-

scheine sind, gelten sowohl für den praktischen Arzt wie auch für den Facharzt. Anspruch auf den Schein hat jeweils der zuerst aufgesuchte Arzt, gleichgültig also, ob dieser praktischer oder Facharzt ist. Wird nach Aufsuchen des erstbehandelnden Arztes die Inanspruchnahme eines weiteren Behandlers erforderlich, so muß für diesen beim Erstbehandler um einen Überweisungsschein nachgesucht werden. Alle Ausgabestellen von Behandlungsscheinen haben Anweisung, fortan streng nach dieser Anordnung zu verfahren.

Von unseren Versicherten erwarten wir, daß sie dieser im Belange aller Beteiligten liegenden Notmaßnahme Verständnis entgegenbringen und sich bei der Anforderung von Behandlungsscheinen zukünftig Einschränkungen auferlegen.“

Neue Prämien im Betrieblichen Vorschlagswesen

Insgesamt wurden für die nachfolgend aufgeführten Verbesserungsvorschläge Geldprämien in Höhe von 115,- DM verteilt, für vier weitere außerdem bei der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH., Werk Kreuztal je eine Buchprämie.

Friedrichshütte AG.

WERK HERDORF Karl Dapprich Verbesserung der Wasserstandsanzeigevorrichtung am Hochbehälter

Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH.

WERK KREUZTAL Gerhard Fuhr Vereinfachung eines Werkzeuges für die Fertigung von Mülleimern
Wilhelm Hees Biegevorrichtung zum Biegen von Winkelringen und Flanschen



UNTER POLIZEISCHUTZ AUF REISEN

Langeneier Emulsion-Großbehälter „fuhr“ nach Wissen

Daß „Große Ereignisse ihre Schatten voraus werfen“, traf im vorliegenden Fall nicht ganz sinngemäß zu. Bei dem Behälter-Ungetüm, um das es sich hier handelt, darf man zwar getrost von einem „großen Ereignis“ sprechen, doch die „Schatten“-Seiten seiner Unbeweglichkeit stellten sich erst so richtig beim Auf- und Umladen heraus.

Anfang Dezember 1953 war im Werk Langenei mit dem Bau eines Großbehälters für das Werk Wissen begonnen worden. Es handelte sich um einen Behälter für die Emulsionsreinigungsanlage im Kaltwalzwerk, der nach rund 17tägiger Arbeitszeit fertiggestellt werden konnte. Seine Ausmaße waren recht beachtlich, nämlich 14,3 m in der Länge und jeweils 3,5 m in der Höhe und Breite. Gewichtsmäßig brachte der Koloss immerhin rund 25 to auf die Waage, und sein Umfang wird vielleicht durch die Tatsache noch besonders anschaulich, daß er zusammengerechnet rund 900 Meter Schweißnaht aufweist.

Durch den Transport dieses Behälters, der noch am Tage vor Weihnachten nach Wissen gebracht werden mußte, wurden die Verantwortlichen in Langenei vor einige Probleme gestellt. Infolge seiner Länge war nach Auskunft der Bundesbahn ein Transport auf dem Schienenweg nicht möglich, sondern die „Fortbewegung“ mußte sich auf der Landstraße vollziehen, wozu wiederum ein Spezial-Tieflader angefordert werden mußte.

Nach recht komplizierten Auf- und Umladearbeiten — zunächst in der Werkshalle auf einen Eisenbahnwaggon und von da aus im Freien bei nächtlicher Scheinwerferbeleuchtung auf den vierachsigen, zwilingsbereiften und spezialgelenkten Tieflader — konnte der Transport schließlich auf dem Landwege vor sich gehen. Polizei übernahm das Geleit, machte unterwegs die Straßen und Ortsdurchfahrten frei und sorgte dafür, daß „dahinterhängende“ Fahrzeuge ab und zu auch den Schwertransporter gefahrlos überholen konnten. Daß es nicht immer reibungslos vor sich ging, läßt sich denken. Allein die Ortsdurchfahrt durch Olpe dauerte über eine Stunde, da erst einige Hindernisse — wie schlafende Lkw-Fahrer mit ihren Fahrzeugen und gemüseverkaufende Händler — aus dem Weg geräumt werden mußten. Nach neunstündiger Fahrzeit, während der die Polizei zuständigkeitshalber dreimal gewechselt hatte, war Wissen schließlich erreicht, und der Behälter konnte an seinem Bestimmungsort abgeladen werden. Als das geschehen war, hatte sich die Kolonne Kuhlmann aus Langenei ihre Weihnachtsfeiertage redlich verdient — der Heilige Abend war inzwischen angebrochen.

Unsere Bilder zeigen verschiedene Phasen des Auf- und Umladens und einige Schnappschüsse während der Fahrt (siehe auch Titelfoto).

Bildbericht: umseitig

Großtransport

von Langenei nach Wissen.

Bundesbahn und Polizei
als Helfer in der Not

Unsere Bilder auf diesen beiden Seiten geben einen kleinen Überblick über die teilweise unvorhergesehenen Schwierigkeiten, die beim Transport des Emulsion-Großbehälters von Langenei nach Wissen entstanden (siehe auch vorhergehende Seite!). In der Nacht zum 23. Dezember vorigen Jahres, dem letzten Tag vor Weihnachten, wurde der Behälter in der Langeneier Werkshalle auf einen Waggon der Bundesbahn geladen und von da nach kurzem Rangieren auf einen Spezial-Tieflader der Bundesbahn umgeladen. Gegen Morgen des 23. Dezembers ging dann der Transport per Achse los, über Altenhundem, Bilstein, Olpe, Waldbrol nach Wissen. Wegen der ungewöhnlichen Länge und Breite des Anhängers übernahm die Polizei (als Freund und Helfer in allen Notlagen) die Führung des Geleitzuges und die Absperrung in größeren Ortschaften sowie an unübersichtlichen Kurven und Engpässen. Ohne Zwischenfälle gelangte der Behälter nach neunstündiger Fahrzeit nach Wissen. Am eindrucksvollsten dürfte die Größe des Behälters auf dem obigen Bild durch den Vergleich mit dem dahinterstehenden Volkswagen dargestellt sein. Die zeichnerischen Freiheiten unseres Graphikers wollen wir gern verzeihen: So katastrophal verlief der Transport zum Glück nicht.

Segelflug

IM SIEGERLAND

„Mit Gott allein ist man nur im Segelflugzeug!“ meinte vor Jahren einer jener alten Segelflieger ehrlichen Herzens, die nach dem ersten Weltkrieg auf der Wasserkuppe mit Leinwand und Sperrholz ohne Motor zu fliegen begannen, verlacht, verhöhnt und später bewundert. Hier auf dem kahlsten aller Gipfel in der kargen Rhön wurde damals der Weg weiterbeschritten, den Otto Lilienthal einmal begann. Der Motorflug ging seine eigenen Wege, und die ersten Motorflugzeuge glichen eher unförmigen Kastendrachen als den Vögeln, die gleich Ikarus und Wieland dem Schmied auch Otto Lilienthal Vorbild gewesen waren. Von Aerodynamik und Stromlinie hatte man herzlich wenig Ahnung. Die Kraft des Motors mußte die zerbrechlichen Flugmaschinen emporziehen. Wehe, wenn er versagte, denn sein Gewicht ließ jeden „Gleitflug“ zur rettenden Notlandung als gefährliches Experiment erscheinen. Die Segelflieger aber wollen nicht nur gleiten, sondern fliegen. Zuerst flogen sie mit dem Kopf, entwickelten in zäher Geistesarbeit Theorien und Formeln, die sich nachher in der Praxis zu Tragflächenprofilen, Stromlinienformen und statischen Gesetzen sichtbar und so dauerhaft ausprägten, daß sie in ihren Grundzügen auch heute noch für den gesamten Flugzeugbau Gültigkeit besitzen.

Die moderne Fliegerei begann, durch die wissenschaftlichen und technischen Erfahrungen des Segelfluges befruchtet, mit einem solch schnellen Aufschwung, daß sie über ihr Ziel hinausschoß, als das Flugzeug zur gefürchtetsten Waffe wurde. Aber gerade das hatten die alten Segelfluggenieure nicht gewollt. Zwar begegneten sie sich während des Krieges als Feinde hoch in den Lüften über den Fronten, doch als nach Kriegsende den Deutschen von den Siegern das Segelfliegen erwartungsgemäß streng verboten wurde, da waren es gerade die Segelflieger unter den Gegnern von einst, die durch faire Gesten den Sportkameraden aus früheren glücklichen Tagen wieder die Hände reichten. Turbojäger und Düsenbomber haben heute das Segelflugzeug überundet. Der motorlose Flug ist nur noch eine Sportart unter vielen. Der deutsche Aeroverband als Dachorganisation von rund 900 Vereinen mit 2500 aktiven Mitgliedern und mehr als tausend Segelflugzeugen wird wieder in seiner Leistung international anerkannt. Segelfliegen ist ein teurer Sport. Am Gelde gemessen nicht viel kostspieliger als viele andere Sportarten, doch es erfordert große Opfer durch seinen rigorosen Anspruch auf fast alle Freizeit, eigene handwerkliche und organisatorische Arbeit und Unterordnung der eigenen Wünsche unter die Belange der Gruppe, ohne die kein Segelflugzeug gebaut, gestartet und gepflegt werden kann. Aus der Fliegerei im engeren Heimatbezirk unterrichtet vielleicht ein Einblick in den Luftsportverein Siegerland, der seinen Sitz in Siegen hat, denn gerade die kleineren und mittleren Gruppen bilden heute das Gros der deutschen Nachkriegssegelfliegerei.

Den ersten Arbeiten und organisatorischen Zusammenkünften im Frühjahr 1951 folgte endlich die Wiederzulassung des Segelfluges durch die Alliierten im



Herbst 1951 mit den Ausführungsbestimmungen des Bundesverkehrsministeriums, die das praktische Freigeben der ersten Starts bedeuteten. Noch ehe die erste Maschine, ein Hochleistungs-Doppelsitzer vom Typ Mü 13 E, von einem Gönner zur Verfügung gestellt wurde, mußte eine Arbeitsdienstbaracke von Hilchenbach auf den Siegener Jahnplatz geschafft werden, wo sie nach und nach mit Holzbearbeitungsmaschinen und Geräten zur Werkstatt komplett für alle Reparaturen und Neubauten eingerichtet werden konnte. Hier entstanden zunächst im Eigenbau die Motorwinde zum Seil-Hochstart und im vergangenen Jahr in mehr als 3000 Baustunden ein Schulgleiter vom Typ SG 38.

Und dann begann die Fliegerei. Vor allem mußten die alten Flugscheine aus der Vorkriegs- und Kriegszeit erneuert und die theoretischen Kenntnisse aufgefrischt werden. Schon bei den ersten Flugtagen auf der Eisernhardt stellte sich heraus, daß dieses traditionelle Gelände nicht mehr für Windenstarts, sondern nur noch zur Anfängerschulung am Gummiseil mit Mannschaftszug geeignet war. Bis zur Beschlagnahme als Truppenübungsplatz wurde dann auf der Lippe und später auf dem ehemaligen Jagdflughafen Breitscheid auf der hessischen Seite des Westerwaldes in enger Zusammenarbeit mit der Segelfliegergruppe Haiger geflogen. Gemeinschaftliche Veranstaltungen mit den Segelfliegern aus Betzdorf starteten in Ailertchen, Elkenroth und Hirzenhain, und bei den großen Flugwochen in Aachen und Düsseldorf waren die Siegerländer mit ihren Sportkameraden aus Hessen und dem Kreis Altenkirchen ebenfalls vertreten.

Der Erfolg der Flugsaison 1953 sind sieben funkelneue A-Flugscheine (darunter eine Dame) und viele Flugschüler, die dicht vor ihrer Prüfung stehen. 332-mal startete der neue Schulgleiter am Gummiseil und 212-mal an der Winde. Die „Mü 13“ und das „Baby“ der Gruppe Haiger starteten mit Siegerländer Piloten, Flugschülern und Passagieren rund 400 mal an der Motorwinde, wurden in wenigen Sekunden auf etwa 400 Meter Höhe über den Start gerissen, klinkten aus und segelten je nach Witterung von einigen Minuten bis zu mehreren Stunden vor allem über dem Westerwald.



Der Starter senkt die Flagge — Start frei für den Hochleistungs-Doppelsitzer Mü 13 „Siegerland“

Für das Schritthalten mit der technischen Weiterentwicklung im Segelflug, die allen Unkenrufen zum Trotz noch lange nicht abgeschlossen sein dürfte, sorgte der technische „Vater“ des Vereins, der Flugphysiker Dipl.-Ing. „Hannes“ Sacher, der beim Technischen Überwachungsverein Siegen auch als Flugsachverständiger im Auftrage der Flugüberwachung des Bundesverkehrsministeriums tätig ist. Ihm unterliegen auch die laufenden Überprüfungen der Maschinen und die geradezu peinlich genauen einzelnen und gesamten Abnahmeuntersuchungen während und nach Abschluß von Neubauten oder Reparaturen. Gerade die Flugsicherheitsbestimmungen und hier vor allem die verschiedenen vorgeschriebenen Versicherungen verschlingen durch erhebliche Prämien so viel Geld, daß der Anzahl der Flugzeuge in einem Verein leider dadurch schon finanzielle Grenzen gesetzt sind. Dazu kommt der technische Apparat um jedes Flugzeug: Winde, Feldtelefon, Werkstatt, Transportwagen, Seile,

Landekreuze und Signalgerät. Vieles kann improvisiert werden, wenn die technische Qualität und die Zuverlässigkeit gewahrt bleiben. So kurvt auf dem Flughafen Breitscheid ein vorsintflutliches Auto durchs Gelände, das als „Leporello“ das Drahtseil von der Winde zum Start nach jedem Flug zu schleppen hat. (Sein wohlklingender Name, rückwärts gelesen, läßt einige Rückschlüsse zu.) Aber es spart Zeit, und mit seiner Hilfe kann in kürzester Frist Start auf Start erfolgen, damit bei der üblichen Wochenendschulung jeder Flugschüler seinem Ziel, der A-Prüfung, näherückt. In diesem Jahr hofft man auf Freigabe des Motorsportfliegens und damit auf die Möglichkeit von Schleppflügen hinter einer Motormaschine, vielleicht sogar über weite Strecken des Siegerlandes. Bis dahin ist aber noch viel Arbeit zu leisten. Im Winter zunächst in der Werkstatt und im Frühjahr wieder auf dem Fluggelände, wenn die Flagge sich senkt und den Start freigibt für die Flugsaison 1954.



An der Schleppwinde — Start in den Siegerländer Abendhimmel

das

WUNDERKIND

VON
PAUL BACKES
WERK NIEDERSCHIEDEN

Drei Jahre alt war Klein-Gert, als mir die stolze Mutter gnädig die Audienz gewährte. Jawohl, Audienz, denn Gert ist ein Genie, ein Wunderkind. Annemis Dasein ist zur Berufung geworden. Auf ihre zarten Schultern sah ich die alleinige Verantwortung gelegt, zu leiten und zu fördern. Ich konnte nur gutheißen, daß sie sich zur Unterstützung dicke Wälzer kaufte. Deren Titel flößten mir riesigen Respekt ein, — Neueste pädagogische Errungenschaften — Sachliche Erziehungsmethoden — um nur zwei zu nennen.



Wahrhaftig, eine richtige Staffelei stand mitten im Zimmer, und Gert malte bereits. Meine Skepsis, das auf Geringschätzung gesetzte Lächeln wie Kielwasser und Anerkennung beherrschten das weite Feld. Ein Kreis mit drei Punkten: eine Kuh, mit vier Punkten: ein Ochse. Dies leuchtete mir ohne weiteres ein, Kubismus.

Meine Hose wenig später... Der Ätna — jubelte Annemi. Und ich mußte zugeben, daß meine Hose tatsächlich einer sizilianischen Landschaft sehr ähnlich sah.

Das ungestüme Fordern, das jähzornige Brüllen zeuge von starker Willensbildung, — meinte Annemi, der geborene Feldherr. Insgeheim tippte ich auf Diktator, wenn nicht gar Tyrann. Meine hier geäußerten Bedenken veranlaßten Annemi zu einigen Erklärungen: Auch diese Anlagen dürften unter keinen Umständen mit veralterten Erziehungsmethoden wie Verneinen eines Wunsches, Mißbilligung einer Handlung gehemmt werden. Schon gar nicht durch barbarisches Schelten oder kanibalisches Schlagen. Man würde die zarte Pflanze im Wachsen und Entfalten hindern, einen Untersichgucker züchten.

Beim Essen benahm sich Klein-Gert wie eben ein Wunderkind, langte ungeniert zu, aß, was ihm schmeckte und schob mir die abgeleckten Brötchen auf den Teller. Goß seinen Kaffee über Muttis Kleid und seinen Milchbrei über die sizilianische Landschaft.

Eine Serviette sei rückständig, beteuerte Annemi, lieber wasche sie Pullover und Blusen.

Zaghaft bimmelte die Klingel. Balduin, flüsterte Annemi und raffte hastig ein paar Kleidungsstücke vom Haken und eilte auf den Flur. Keineswegs verlegen gestand sie mir sodann, dies hätten sie untereinander ausgemacht, — Gert soll den Vater nicht im Arbeitsanzug sehen. Von wegen der Minderwertigkeitskomplexe.

Balduin erschien. Die letzten Reserven zerrte er vor das kritische Auge des Genius. Klein-Gert krächte höchst ungenial, und vor meinen verwunderten Blicken ließ sich Balduin auf die Knie nieder, setzte sich den hoffnungsvollen Sproß auf den Rücken und drehte auf allen Vieren eine Ehrenrunde um den Tisch. Hopplahopplareiter. Ein rechter General.

Dann aß Balduin die abgeleckten Brötchen, fragte nach meinem Wohlergehen und nach dem Grunde, warum ich nicht endlich heirate. Ich wäre wahrhaftig alt genug. Ein trautes Heim, nichts auf der Welt, was schöner wäre. Was sollte ich sagen? Verlegen angelte ich Bausteine unterm Sofa, brachte ein Bündel Papierschnitzel hervor, den mir Gert begeistert aus der Hand riß.

Balduin stöhnte entsetzt, — die Zeitung???

Annemi schaute ihn recht mitleidig an, — Zeitung? Als wenn die zum Lesen bestellt sei. Gert, der Modeschöpfer, hätte neue Entwürfe fürs Puppentheater geschaffen.

Balduin seufzte ergeben und schritt, vielleicht war es so etwas wie Protest, zum Radio. Annemi lamentierte, — die Apparate taugten heutzutage alle nichts. Schund, nichts als Schund für teures Geld. Der Wunderknabe hätte heute morgen etwa eine Viertelstunde nach dem Kinderfunk gesucht. Da habe der blöde Kasten einfach gestreikt. Selbstverständlich trüge die Bankerottfirma die Reparaturkosten, wer denn sonst?!

Balduin, wie ein geschlagener Mann taumelte er zur Couch, aber wie ein Achtzehnjähriger fuhr er hoch. Das Nadelkissen. Annemi lachte, Gert lachte und ich lachte ebenfalls.



Die Mär vom schwachen Geschlecht

Sofern Sie auch noch der Ansicht sein sollten, daß die Frau so etwas Ähnliches sei, wie ein unvollkommen gebliebener Mann, so wird es angesichts unumstößlicher Tatsachen höchste Zeit, diesen Irrtum zu revidieren! Denn das angeblich „schwache Geschlecht“ ist nicht nur wegen der Vorliebe des „starken Geschlechts“ für das „schwache Geschlecht“ das Stärkere, — nein, Frauen sind schon von Natur aus dem Manne in jeder Hinsicht überlegen. Bitte, überzeugen Sie sich selbst!

„Noch gut erinnere ich mich an den Abend“, berichtet ein Arzt, „als ein großer, breitschultriger Mann, ein Metzgermeister, wie sich später herausstellte, kreidebleich vor Schrecken und Sorge seine über und über mit Blut verschmierte, zierliche Frau brachte. Sie war in eine Glastür gefallen und hatte starke blutende Schnittwunden. Es sah sehr gefährlich aus, war aber gar nicht so schlimm, wenn die Verletzungen gleich genäht wurden. Entgegen meiner sonstigen Gewohnheit ließ ich auf Bitten der Frau den Mann dabei sitzen, damit er sie unterhalte und dadurch ablenke. Ich hatte aber noch nicht mit der Einspritzung der Flüssigkeit zur örtlichen Betäubung begonnen, als mit einem schweren Plumps unser guter Schlächtermeister vom Stuhl fiel und ohnmächtig hinausgetragen werden mußte. Mit einem leisen Lächeln entschuldigte sich die Frau, während ich die Nähte legte: „Mein Mann kann nämlich kein Blut sehen!“

Männer fallen schneller in Ohnmacht

Jeder Mensch mit nur etwas ästhetischem Empfinden wird zugeben, daß die Frauen schon rein äußerlich den Männern in jeder Beziehung überlegen sind. „Sie sehen netter aus“, meinte ein amerikanischer Psychologe, „sie riechen besser und sie sind netter zum Anfühlen!“ Dieses, zweifellos nicht nur wissenschaftlich zu wertende Urteil, wird ergänzt durch Erfahrungen z. B. des Leiters des freiwilligen Blutspendendienstes von Nordrhein-Westfalen, Dr. Kolb aus Paderborn, der kürzlich voll Hochachtung der Presse mitteilte, daß beim Blutspenden neunmal mehr Männer als Frauen ohnmächtig würden und daß dies als schlagender Beweis dafür gelten könnte, daß die Frauen das „stärkere Geschlecht“ wären.

Obwohl die Kraft der weiblichen Hand und des weiblichen Bizeps durchschnittlich nur die Hälfte der Kraft des Mannes erreicht, wickelt selbst das zierlichste Evchen den stärksten Mann um den kleinen Finger. Daß Frauen auch stärkere Herzen haben, wurde erst jüngst wieder durch eine Statistik der American Heart Association in New York bestätigt, nach der in den letzten zwanzig Jahren immer weniger Frauen, dafür aber mehr Männer an Herzkrankheiten gestorben sind.

„Männlicher Nimbus — daß ich nicht lache . . .“

In Schweden wollte man genau wissen, wie das Verhältnis der physischen Beschaffenheit beider Geschlechter beschaffen ist. Man ließ SIE und IHN zu diesem Zweck ein Tretwerk benutzen, dessen Geschwindigkeit dauernd gesteigert wurde. Ergebnis: Die Männer strampelten auf diesem Tretwerk wohl um 30 % länger als die Frauen, aber die Frauen waren dafür lange nicht so ausgepumpt.

Und welcher Mann könnte sich rühmen, in der Tretmühle des Alltags zeit seines Lebens gleich der Frau vier Jahre allein mit Geschirrwaschen zuzubringen? Bis zu seinem seligen Ende ein Gebirge von 4827 Paar Socken zu stopfen? Diese phänomale Leistung wurde anlässlich einer Erhebung über die Tätigkeit der amerikanischen Hausfrauen ermittelt.

Frauen sind mutiger!

— das bestätigt jeder Zahnarzt, während Männer sich angesichts des surrenden Bohrers als ausgesprochen feige erweisen. Überhaupt, was ist das schon, was die Männer im allgemeinen als „Mut“ und „Tapferkeit“ bezeichnen? Keine Frau würde so irrsinnig sein und einen Krieg vom Zaune brechen, der dann ganze Völker ins Verderben stürzt und in dem die Männer unbegreiflicherweise ihre Tapferkeit damit unter Beweis stellen, indem sie sich gegenseitig tot schießen. Wer dabei seine Furcht am besten verbergen kann, erhält Tapferkeitsauszeichnungen; die Frau bekommt nach schmerzlich überstandener Entbindung eines Kindes einen Blumenstrauß . . .

„Wenn die Männer Kinder zur Welt bringen müßten“, darüber sind sich alle berufenen Leute einig, „dann gäbe es schon lange keinen Menschen mehr.“ Der Mut des Mannes ist immer auf Applaus, Erfolg und Auszeichnung aus, die Tapferkeit der Frauen dagegen wirkt im täglichen Leben, in der Stille. Männer werden oft schon durch die geringste Enttäuschung aus dem Konzept gebracht, Frauen überstehen selbst ernsthafte Krisen ungebrochen, vor allem, wenn sie sich dabei für ihre Kinder, für ihre Familie — und nicht zuletzt für ihren Mann einsetzen müssen! Das bewiesen der letzte Krieg und die Jahre darauf, das findet sich so ziemlich in der Ehe bestätigt: Gut doppelt so viele Männer wie Frauen fanden bei einer Umfrage des Instituts für Meinungsforschung in Bielefeld das Leben unerträglich — und dabei war ihnen höchstens die Hälfte der Lasten aufgebürdet, mit denen ihre Frauen sich abzuschleppen hatten.

„. . . ganz gewiß nicht so viel Unvernunft“

„Alles schön und gut“, pflegen die Männer zu sagen, „aber in punkto Intelligenz sind die Frauen doch etwas schlechter weggekommen!“ Gemach, gemacht! Was schrieb doch der alte Seume einmal? „Ob die Weiber soviel Vernunft haben wie die Männer, mag ich nicht entscheiden, aber sie haben ganz gewiß nicht so viel Unvernunft.“ Das ist ein Wort! Sind Frauen etwa nicht bessere Menschenkenner? Erfassen sie nicht bestimmte, schwierige Situationen ganz intuitiv? Ihre überragende Vernunft beweist allein schon die Tatsache, daß sie sich auch heute noch als das „schwache Geschlecht“ ausgeben lassen, ohne dagegen zu protestieren.

Ein fundamentaler Irrtum ist es auch, anzunehmen, die Frauen wären geschwätziger: „Männer reden viel mehr als Frauen!“ bekannte Prof. K. Jennings von der Rutgers-Universität „nach langen eigenen Erfahrungen“. Daß Frauen auch besser zu sprechen verstehen, wurde von Dr. Rudin von der Duke-Universität nachgewiesen. Männer denken im allgemeinen vorher und halten dann starr im Gespräch an dem einmal gefaßten Gedanken fest; Frauen dagegen pflegen ihre Gedanken erst während des Sprechens zu entwickeln und sind dadurch viel eher zu gütlichen Kompromissen geneigt.

ZWISCHEN KÖNIGEN / RÄUBERN UND NOMADEN

DAS ABENTEUERLICHE LEBEN SVEN HEDINS

Es war in der Nacht zum 27. August des Jahres 1886. Der aus Budapest kommende Schnellzug verließ nach Mitternacht Preßburg. Auf dem Weg in die österreichische Residenz hielt er dann — es ging bereits auf ein Uhr morgens — in Marchegg, da hier einige aus Mähren kommende Waggon angehängt und Post verladen wurde. Als der Zug mit jähem Ruck anhielt und der Schaffner laut den Stationsnamen durch die schwüle Sommernacht rief, öffnete sich eine der Waggontüren, und ein sichtlich aus dem Schlaf aufgestörter Reisender fragte mit deutlich fremdländischem Akzent, ob wohl Zeit wäre, ein Glas Bier zu trinken. Die Gastwirtschaft lag zwar ein wenig ab, aber der Zugführer meinte, es ginge wohl, wenn der Herr sich beeile.

Der Fremde betrat den fast leeren Schankraum, bekam sein hohes, eiskaltes Glas Pilsener und trank es mit sichtlichem Genuß leer. Eben als der Wirt umständlich nach dem Wechselgeld kramte, ertönte draußen ein helles Hornsignal und gleich darauf der schrille Pfiff einer Lokomotive. Erschrocken ließ der Fremde das Geld auf dem Blech des langen Schanks liegen und stürzte ins Dunkle hinaus. Schon rollte ein Wagen nach dem anderen an ihm vorüber, und in seiner Verzweiflung sprang er auf das lange Trittbrett des eben vorbeikommenden Waggon und klammerte sich an dem blanken Messinggriff fest. Weiter konnte er allerdings nicht gelangen, er mußte hier ausharren bis zum nächsten Halt.

An den damals üblichen Waggon lief außen ein langes Trittbrett entlang, das die Schaffner benutzten, um von einem Wagen in den andern zu gelangen. Bald tauchte dann auch das schwankende Licht der Lampe auf, die der Schaffner auf der Brust trug. Sichtlich erstaunt, den Weg versperrt zu finden, rief er der Gestalt zu: „Was, zum Teufel, machen Sie hier?“ Dann, als der Fremde ihm sein Erlebnis berichtet hatte, zog er die Notbremse und brachte den „entgleisten“ Passagier zu seinem Abteil zurück, wo er ihn unter nicht gerade sehr höflichen Bemerkungen verstaute.

Die aufgestörten Mitreisenden mokierten sich über diesen so sichtlich reiseunerfahrenen Tolpatsch und hatten keine Ahnung, daß sie Reisegefährten des größten Entdeckers der Neuzeit waren. Denn der ausgesperrte Biertrinker war niemand anders als der junge **Sven Hedin**, der eben von seiner ersten Persienreise zurückkam, die er als Zwanzigjähriger, unmittelbar nach der bestandenen Reifeprüfung, angetreten hatte.

Einzige Kette von aufregenden Abenteuern

1865 geboren, erlebte Sven Hedin die schönen Jahrzehnte des Friedens in Europa, das man durchreisen konnte, ohne einen Paß zu besitzen und in dem man die Grenzen kaum merkte. Als Schüler des großen Richthofen, des berühmten Erforschers Chinas und Ostasiens, galt auch seine ganze Sehnsucht von froher Jugend bis ins hohe Alter hinein, der unendlichen Steppenweite Asiens, der Erforschung seiner Ströme und Seen und der Erkundung seiner himmelragenden Berge. Drei große, jeweils mehr als drei Jahre dauernde Expeditionen führten ihn nach Innerasien, das auf den Karten der

damaligen Zeit noch als weißer Fleck erschien. Unter schwersten körperlichen Mühsalen, von den mißtrauischen Behörden der großen Nachbarreiche Chinas, Rußland und Indien, behindert, und von den sich gegen jeden Europäer zur Wehr setzenden Tibetern immer wieder des Landes verwiesen, waren seine einsamen Streifzüge durch unbekannte Wildnisse eine einzige Kette von aufregenden Abenteuern. Seine dritte Innerasienfahrt, auf der er 1905—1909 die mächtige Bergkette eines bis dahin ganz unbekannten Gebirges fand, das er Transhimalaya nannte, war so reich an unwahrscheinlichsten Zwischenfällen und Erlebnissen, daß er sie selbst später nurmehr als einen Roman bezeichnete.

Ein Räuber hielt ihm die Pistole mitten aufs Herz

Dennoch zögerte er keinen Augenblick, als sich ihm, dem inzwischen Einundsechzigjährigen, im Jahre 1926 wieder eine Möglichkeit bot, in die Wüsten und Steppen des Fernen Ostens zurückzukehren. 1929 brach er zu einer großangelegten Rundfahrt in die Wüste Gobi auf, geriet mit seiner Expedition mitten hinein in die Wirren und Kriege in den Randprovinzen Chinas und stand wieder mehrmals und nur der Wissenschaft zuliebe dem Tode gegenüber. So etwa am 5. März des Jahres 1924, als er mit seinen Begleitern mitten im Zentrum der aufständischen Provinz Sinkiang festsaß und von den Truppen des berühmten Generals Ma Chung-Yin an der Weiterreise gehindert wurde. Das „große Pferd“, wie man den grausamen Rebellenführer nannte, war nach dem Zusammenbruch seiner Revolte auf der Flucht und wollte mit dem Rest seines Heeres versuchen zu entkommen. Das war nur möglich, wenn er sich mit Gewalt in den Besitz der Autokolonne dieser Expedition brachte. Sven Hedin wurde gefesselt, ein Räuber hielt ihm die Mündung der Pistole mitten aufs Herz, Gewehre wurden schußfertig gemacht. Das einzige, was noch fehlte, war: „Legt an, Feuer!“ Da aber bewährte sich der vielgewandte und im Umgang mit Asiaten seit Jahrzehnten erfahrene Forschungsreisende, Blitzschnell rief er seinem Landsmann und Gefährten zu: „Wir werden erschossen! Verspricht ihnen ein Auto für heute abend.“ Sven Hedin wußte genau, was das „Große Pferd“ jetzt am dringendsten brauchte: ein schnelles Fahrzeug, um nach Süden entkommen zu können. Eine bange Minute verging. Dann trat die psychologische Wendung ein. Die Mienen des Chinesen entspannten sich: „Führt den alten Mann hinaus. Haltet den jungen fest“, hieß das Kommando. Dann rollten die Dinge weiter ab. Nach stundenlangem Verhandeln entschied man, daß eines der Autos der Expedition in Begleitung eines Schweden zur Verfügung gestellt wurde. Es verhalf dem unterlegenen General zur Flucht!

Der geheimnisvolle Lopnor-See

Bis zum Ende des Jahres 1934 dauerte diese letzte große Expedition, die Sven Hedin auf den Spuren der alten Seidenstraße quer durch ganz Ostasien führte. Im Auftrag der chinesischen Zentralregierung erkundete er die Möglichkeiten und Routen für eine fernöstliche Autostraße, fuhr mit seinen vier Fahrzeugen, von denen zwei Ford, wie alle bekannten Zeitgenossen

Weg durch die Nacht

Vor einigen Jahren verlebte ich als Student meine Semesterferien in einem kleinen Ort im Spessart.

Zwar hatte ich vor, die Ruhe, die sich mir in der kleinen Pension bot, für die Arbeit auszunutzen, aber, wenigstens in den ersten Tagen kam ich nicht dazu, in meine Bücher zu sehen, ich freute mich vielmehr der Freiheit, die ich so plötzlich genoß und fand auch bald ein paar Kumpane, die in dem gemütlichen Wirtshaus durchaus mithielten, was trinken und reden betraf.

Ich muß heute zugeben, daß ich damals in jener besonderen Laune war, die zuweilen junge Leute befällt, indem sie nämlich meinen, auf ihre Kenntnisse stolz sein zu müssen. Ich hüpfte gewaltig von Thema zu Thema und bemerkte mit Vergnügen, wie sich die einfachen Bauern zunickten, als wollten sie sagen: Der versteht es, und belesen ist er auch.

Ich erinnere mich, daß ein alter Mann dabei saß, der mich zuweilen forschend betrachtete. Mich verdross dieses stumme Dasitzen, in dem ich eine Art Kritik deutlich spürte, und da ich bald herausbekam, daß dieser Mensch, ein einfacher Tagelöhner, sehr fromm war, fand ich ein besonderes Vergnügen daran zu bekennen, wie wenig ich von der Kirchgängerei hielt und sparte nicht mit gewaltigen Erklärungen, in denen es von Fremdwörtern nur so wimmelte. Der Tagelöhner, er hieß Brunner, hörte sich dies alles an, wenngleich er keine Miene verzog. Einige Tage später traf ich ihn am Rande der Felder. Er grüßte freundlich, und eben diese Freundlichkeit machte mich so verdrossen, daß ich fragte, er habe mich doch gehört, und ich sei ganz sicher, daß er wesentlich anderer Meinung sei als ich, warum er nicht gegen mich und meine Anschauungen Stellung genommen habe.

Der alte Tagelöhner schwieg erst eine Weile, dann sagte er: „Wenn es Sie interessiert, will ich Ihnen eine Geschichte erzählen. Sie ist so lange her, daß sie niemandem mehr wehetut. Ich war etwa 25 Jahre alt, so alt, wie Sie jetzt sein mögen —“ sah er mich prüfend an, „und fühlte mich ähnlich stark, übermütig. Ich ging ebenfalls in die Gasthäuser und trank und redete herum. Ich glaubte so wenig wie Sie und scheute mich nicht, es laut zu sagen. Das Leben, das ich führte, war sehr kostspielig. Der Wirt, dessen bester Kunde ich war, gab mir eine ganze Weile Kredit, aber meine Schulden waren schließlich derart, daß ich keinen Ausweg mehr wußte.

Es hat keinen Zweck, sich an Gott zu wenden, sagte ich mir und faßte einen Plan, der verzweifelt war. Ich wußte, daß unser Arzt Dr. Bode — der heute längst gestorben ist — sein Geld im Schreibtisch zu verwahren pflegte. Er lebte allein, und es kam nur darauf an, ihn auf einige Stunden aus seinem Hause zu entfernen.

Nichts war leichter als das. Eines Abends rief ich ihn mit aufgeregter und verstellter Stimme an, und bat ihn nach Hesselbach, einem Verletzten Hilfe zu leisten. Hesselbach war damals noch nicht leicht zu erreichen.

In der Hesselbachstraße in Eiserfeld saß im vergangenen Jahr ein „Schneemanns-Opa“ am Weg, der jeden erfreute und zum Stehenbleiben veranlaßte. Die wiedergegebene Samtmütze und das Mutzchen waren geradezu symbolisch für die ländliche Gemütlichkeit des alten Siegerlandes, von der er jedem erzählte, der vorbeikam. Es war ein Stück Vergangenheit in der Gegenwart, aber leider nur für die kalten Tage.

E. G. Blume, Hauptverwaltung Siegen

Ich wußte, daß der Arzt einen beschwerlichen Weg durch den Wald vor sich hatte. Ehe er merkte, daß sein Weg nutzlos gewesen war, wollte ich ihn um seine Ersparnisse gebracht haben. Ich beobachtete das Haus. Ich sah, wie Dr. Bode eiligst das Haus verließ. Es war spät abends und das Wetter scheußlich. Es war ziemlich leicht, ins Haus zu gelangen. Ich brach seinen Schreibtisch auf und nahm das Geld, eine erhebliche Summe, an mich.

Gewiß überfielen mich Bedenken, Gewissensbisse, aber ich befand mich in einer Stimmung, in der ich trotzig gegen alles war, auch gegen mich selbst.“

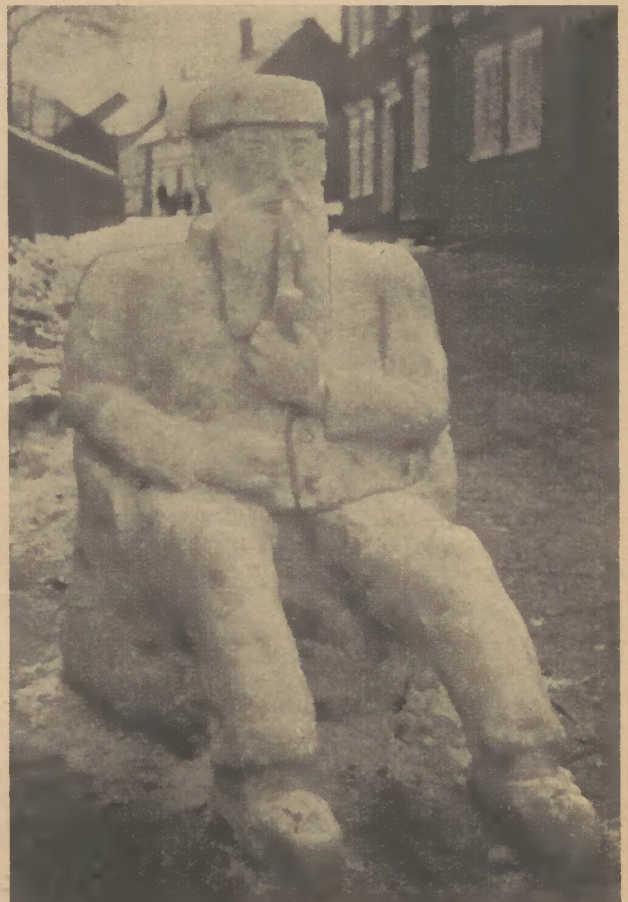
Der alte Bauer machte eine Pause.

„Und weiter?“, fragte ich. „Ich nehme an, Sie wollen auf den lieben Gott zu sprechen kommen.“

„Ja“, sagte Brunner einfach. „Sie können es natürlich einen Zufall nennen, aber ausgerechnet an jenem Abend geschah in Hesselbach wirklich ein Unglück, der Bauer Ingelheimer geriet unter eine Fuhre Holz und verletzte sich so schwer, daß er zweifellos gestorben wäre, wenn ihm nicht Dr. Bode geholfen hätte, der zur Stelle war, ehe man überhaupt telefonieren konnte.“

Brunner sah mich an. „Bis heute“, so sagte er, „weiß niemand, wer angerufen hat. Ich hörte die Geschichte am nächsten Morgen und schickte das Geld mit der Post an Dr. Bode zurück.“ Brunner lächelte leicht, Vielleicht bedeutet Ihnen diese Geschichte nicht so viel wie mir. Vielleicht muß man sie selbst erlebt haben, ich weiß es nicht.“ Der Tagelöhner Brunner drehte sich um und ging zu seine Pferden zurück.

Ich sagte kein Wort, aber ich gebe zu, daß ich sehr nachdenklich geworden bin.

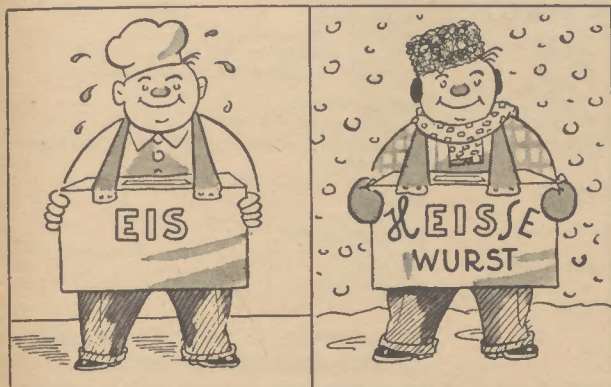


Weißewitze

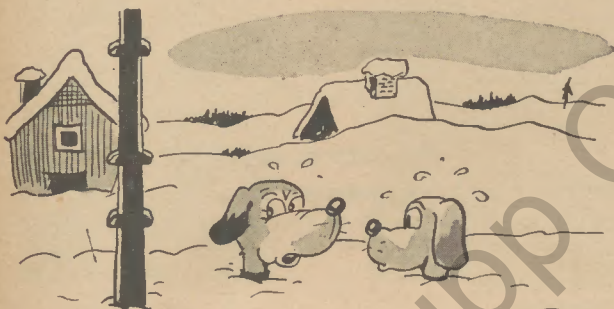
machte Werner Steinberg



„Oh Liebling – was bist Du heute kalt!!“



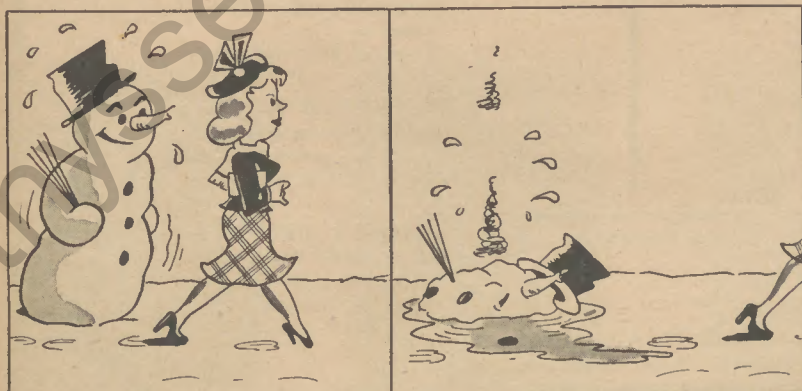
– Ohne Worte –



„Glauben Sie nun immer noch, die Gemeinde trüge den öffentlichen Bedürfnissen Rechnung!?!“



Der Herr Kanzleirat auf dem Eise!



In heißer Liebe entbrannt!



„Nix Liebe, Frollein – nur Glatteis!“

Nachwuchs stellte sich ein:

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG.

HAUPTVERWALTUNG

Lothar

Ernst und Magdalene Prinz, Siegen

WERK WISSEN

Artur

Siegmund und Martha Sarowski, Imhausen

Johannes

Thomas und Gertrud Wagner, Morsbach

Marita

Robert und Anna Gockel, Wissen

Heldi

Otto und Else Weyer, Giesenhausen

Ursula

Ewald und Herta Jung, Niedererbach

Winfried

Hermann und Gertrud Brenner, Limbach

Konrad

Heinrich und Johanna Hüsch, Molzhain

Friedhelm

Josef und Maria Steckelbach, Oberwarnsbach

Arnold

Albert und Erna Berger, Weyerbusch

Karin

Heinrich und Anneliese Brücher, Wissen

Herbert

Otto und Regina Heuser, Wissen

Edgar

Konrad und Hilde Thieme, Breitscheidt

Brigitte

Heinrich und Gertrud Nell, Thal

Margot

Arthur und Hilde Schneider, Hanwerth

Gudrun

Alfred und Thea Sahn, Niederhausen

Waltraud

Clemens und Agnes Stangier, Steimelhagen

WERK NIEDERSCHULDEN

Peter

Walter und Giesela Leyendecker,
Niederschelden

Manuela

Kresimir und Lore Jahic, Niederschelderhütte

Judith

Heinz und Christa Schneider, Eiserfeld

Brigitte

Karl-Heinz und Elfriede Zöller, Brachbach

Klaus-Peter

Herold und Anneliese Nöll, Oberschelden

WERK EICHEN

Hartmund

Hermann und Grete Siebel, Stendenbach

Werner

Günter und Ruth Jochum, Krombach

Beate

Heinz und Wilhelma Ganseuer, Kreuztal

Rolf

Otto und Rosemarie Hermann, Kreuztal

Klaus

Erwin und Ilse Schneider, Littfeld

Elisabeth

August und Angela Höniger, Littfeld

Helmut

Johann und Lucia Harzheim, Wenden

Mechthild

Norbert und Helene Klein, Schönaun

Gerhard

Günter und Maria Riedel, Rahrbach

Christa

Gerhard und Irmgard Sandhöfer, Eichen

Christel

Gerhard und Liesbeth Jaschinski, Eichen

Willi

Ernst und Emmi Liebs, Krombach

WERK ATTENDORN

Bernward

Peter und Maria Miny, Heid

Werner

Heinz und Anna Iden, Attendorf

Udo

Franz und Josefine Marach, Attendorf

WERK HÜSTEN

Jutta

Franz und Irmgard Kämpfer

Rita

Mathias und Elisabeth Vollmer

Karl-Heinz

Ulrich und Elisabeth Vedder

Raimund

Ferdinand und Hildegard Weber

Marianne und Elisabeth

Paul und Martha Jost

Renate

Anton und Gertrud von Rüden

FRIEDRICHSHÜTTE AG.

WERK HERDORF

Carmen-Maria

Franz und Anita Bingener, Herdorf

Johannes-Joachim

Franz und Anneliese Weger, Betzdorf

WERK WEHBACH

Michael-Harald

Heinz-Günter und Christel Schlosser, Wehbach

Birgitt-Helene

Willi und Maria Quast, Wehbach

Annelie

Heinrich und Irene Hauft, Mörlen

Johannes-Jürgen

Walter und Adelgunde Brenner, Kotzenroth

Ingrid-Maria

Heinrich und Paula Hauser, Wehbach

BLECHWAREN- UND FASSFABRIK

EICHEN ATTENDORN GMBH.

WERK KREUZTAL

Hans-Dieter

Werner und Margarete Roth, Buschhütten

Hiltrud

Albrecht und Brunhilde Müsse, Fellinghausen

Den Bund fürs Leben schlossen:

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG. WERK EICHEN

WERK WISSEN

Lothar Köllemann, Wissen und Frau Else
geb. Nadolny

Walter Supplie und Frau Margarete
geb. Schuß

Heinz Posern und Frau Gerda geb. Petri

Karl Leonhardt und Frau Ingeborg

geb. Majert

Ewald Mankel und Frau Gudrun geb. Prevel

Heinz Schreiber und Frau Hildegard

geb. Wiesel

FRIEDRICHSHÜTTE AG.

WERK HERDORF

Albert Stahl, Struthütten und Frau Friedel
geb. Krumm

ROBERT MÜLLER

Werksinvalide Werk Meggen

72 Jahre alt – gestorben am 6. 10. 1953

45 Jahre im Werk Meggen tätig gewesen

KARL SCHÜNBORN

Werksinvalide Werk Wehbach

74 Jahre alt – gestorben am 21. 12. 1953

35 Jahre im Werk Wehbach tätig gewesen

WILHELM HALBE

Verwalter der Hüttenschenke Wehbach

69 Jahre alt – gestorben am 4. 1. 1954

30 Jahre als Verwalter tätig gewesen

Wir werden ihr Andenken
in Ehren halten

ADELE KRÜGER

Vorstandssekretärin in der Hauptverwaltung Siegen

57 Jahre alt – gestorben am 28. 12. 1953

27 Jahre bei der Gesellschaft tätig gewesen

FERDINAND HUMPERT

Werksinvalide Werk Hüsten

73 Jahre alt

30 Jahre im Werk tätig gewesen

HEINRICH HORSTER

Walzenschleifer im Werk Wissen

46 Jahre alt – gestorben am 30. 11. 1953

32 Jahre im Werk tätig gewesen

JOHANN STEIGER

Fahrer im Werk Wissen

53 Jahre alt – gestorben am 14. 12. 1953

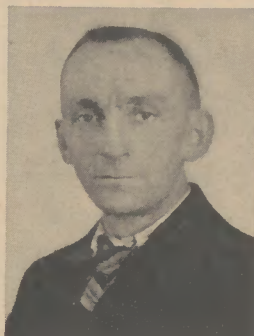
30 Jahre im Werk tätig gewesen

UNSERE JUBILARE 12

40 JAHRE

Christian Helzer

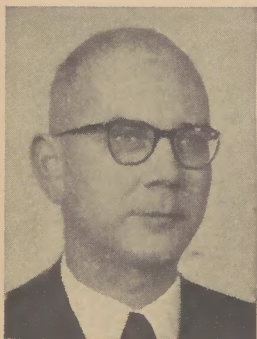
geb. am 1. 4. 1891, Sortierer im Werk Wissen. Der Jubilar war während seiner Dienstzeit vorwiegend im Hochofenwerk tätig. Von 1941 bis 1946 war er als Werkmeister eingesetzt. Nach Stilllegung des Hochofenwerkes wurde er als Sortierer in das Weißblechwerk übernommen.



Heinrich Gerhards

geb. am 12. 3. 1897, Abnehmer im Werk Wissen. Der Jubilar war während seiner Tätigkeit im Weißblechwerk als Aussteller und Glühgehilfe eingesetzt. Er arbeitet heute als Abnehmer an der Radbeize.

25 JAHRE



Rudolf Meyer

geb. am 4. 9. 1899, Werksleiter des Werkes Niederschelden.



Paul Schüler

geb. am 25. 6. 1906, Blockeinleger im Werk Niederschelden.



Georg Winterpacht

Kaltwalzer im Werk Hüsten.



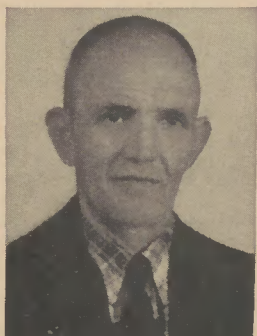
Heinrich Reichenbruch

Scherenmann im Werk Hüsten.



Karl Sevenich

geb. am 2. 10. 1898, I. Scherenmann im Werk Wissen.



Wilhelm Propach

geb. am 1. 7. 1898, Paket-
aufleger im Werk Wissen.



Otto Jung

geb. am 16. 2. 1892, Platz-
arbeiter im Werk Eichen.

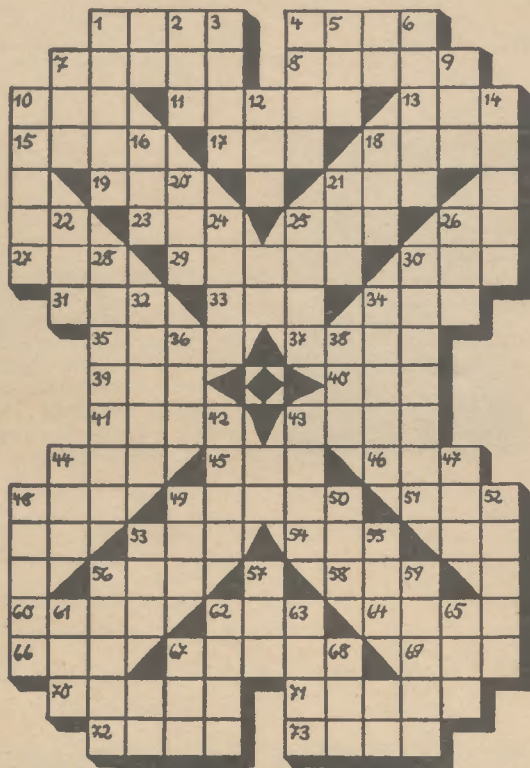


Emil Stahl

geb. am 5. 2. 1909, I. Blech-
schneider im Werk Eichen.

Raten Sie mal ...

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Verbrechen, 4. optische Wiedergabe, 7. Feuerwerkskörper, 8. oberschlesische Witzfigur, 10. Lebensende, 11. wichtiger Grundstoff der heimischen Industrie, 13. Brei, 15. Lebenshauch, 17. bloß, 18. Leibriemen, 19. frz.: Straße, 21. Honigwein, 23. ungekocht, 25. russ. Monarch, 27. alkohol. Getränk, 29. Gewebeart, 30. bäuerlicher Besitz, 31. abess. Häuptling, 33. Sturm auf Börsen, 34. große Kirche, 35. Speisenwürze, 37. Verletzung, 39. Gewässer, 40. politische internationale Einrichtung, 41. männl. Vorname, 43. Name einer bekannten Filmschauspielerin, 44. engl. Bier, 45. Abschiedsgruß, 46. Waldtier, 48. Fluß in Polen, 49. Kraftstoff, 51. ungebraucht, 53. Betriebsinhaber, 54. Teil des Auges, 56. Windstoß, 58. Spielkartenfarbe, 60. Fluß im Sudetenland, 62. persönl. Fürwort, 64. Zeitbegriff, 66. halb warm, 67. Himmelskörper, 69. Erdart, 70. fast senkrecht bergauf, 71. hörbare Gehbewegung, 72. moralischer Begriff, 73. landw. Gerät.

Senkrecht: 1. Gerät zur Fortbewegung auf dem Wasser, 2. Mutter Kriemhilds, 3. Körperteil, 4. Raubtier, 5. Nebenfluß der Donau, 6. Unterwürfigkeit, 7. Senkblei, 9. Behandlungszeit, 10. alte Münze, 12. kochende Flüssigkeit, 14. Material zur Auswertung, 16. Nebenfluß der Donau, 18. Wurfspieß, 20. griech. Göttin der Morgenröte, 21. engl. Insel, 22. Tonart, 24. deutsches Gebirge, 25. Leihgebühr, 26. europ. Hauptstadt, 28. in Hochofenwerken anfallender Werkstoff, 30. Hauptgegenstand in Hüttenbetrieben, 32. Anwünschung des Guten, 34. festliches Essen, 36. Papstname, 38. aktiv handeln, 42. kleiner Eßbehälter, 43. Hilfsggerät zum Spalten von Baumstämmen, 44. Speisefisch, 47. Viehfutter, 48. Kurzschriftkürzel, 49. wie 39. waagerecht, 50. Hinweis, 52. Name des Satans, 53. Klangkörper, 55. stehendes Bild zur Kinoreklame, 56. Erlös, 57. Papierformat, 59. Schmuckgegenstand, 61. luftförmiger Körper, 62. Salzwasser, 63. Wasservogel, 65. Farbe, 67. engl. Anrede, 68. Arbeitseinheit. (ch stets ein Buchstabe)

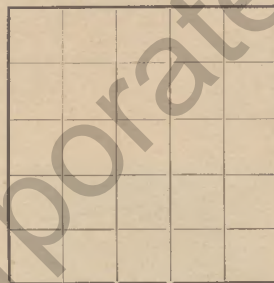
SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: aus - bin - chen - der - ein - el - fer - gen - i - kir - lö - ne - nen - neun - nie - no - rat - ren - rif - rin - ro - selbst - sen - sen - ser - stein - ta - tar sind 11 Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und vierte Buchstaben von unten nach oben gelesen ein bekanntes Sprichwort ergeben. 1. berühmter Wissenschaftler (Begründer der Relativitätstheorie), 2. sportliche Veranstaltung, 3. Betreuerin der Almhütte, 4. Lohnfestsetzung, 5. Stadt am Rhein, 6. Karnevals-begriff, 7. Zubehör zum Fotoapparat, 8. versteckter Spott, 9. größerer Ort im Freien Grund, 10. juristischer Beruf, 11. radiotechnische Einrichtung.

VERBINDUNGSRÄTSEL

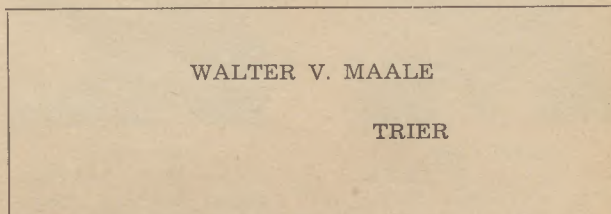
Milch - Gold - Ehe - Wäsche - Morgen - Chor - Wald Magen. Die vorstehenden Worte sind jeweils mit einem der nachstehenden unter Verwendung eines Verbindungsbuchstabens zu einem zusammengesetzten Hauptwort zu verbinden. Die Verbindungsbuchstaben ergeben dann den Namen eines bekannten Eisenerzes. Eis - Meise - Port - Range - Robe - Rost - Ruhe - Tand.

MAGISCHES QUADRAT



Aus den Buchstaben: a - a - d - d - d - e - e - e - e - e - e - e - e - e - e - g - g - l - l - l - l - n - r - r - r sind fünf fünfbuchstellige Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, die waagerecht und senkrecht gleichlauten: 1. Sammelstätte, 2. weibl. Vorname, 3. eingedickter Frucht- oder Fleischsaft, 4. Not, 5. Ankerplatz.

BESUCHSKARTENRÄTSEL



Welchen Beruf hat dieser Herr?

Auflösungen aus Heft 1/1954

SILBENRÄTSEL

1. Weser, 2. Odin, 3. Keller, 4. Iwan, 5. Novität, 6. Drogerie, 7. Ernani, 8. Rarität, 9. Seele, 10. Internat, 11. Nelke, 12. Diadem, 13. Datum, 14. Anis, 15. Igelit, 16. Sozius, 17. Tosca, 18. Elektra, 19. Iltis, 20. Niederlande, 21. Ginster, 22. Engel, 23. Stengel. — Wo Kinder sind, da ist ein gesegnetes Zeitalter. Novalis.

BILDERRÄTSEL

UNSER WERK wünscht allen seinen Freunden ein frohes Weihnachtsfest.

ETWAS GANZ KNIFFLIGES

A ist 60 Jahre, B ist 40 Jahre.

MAGISCHES QUADRAT

Degas, Ebene, Geige, Angel, Seele.

BESUCHSKARTENRÄTSEL

Ein gutes neues Jahr.

DAS FOTO DES MONATS *eingesandt von Martin Jung, Hauptverwaltung Siegen*

